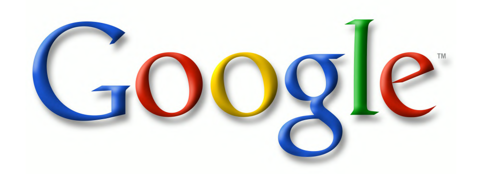

Google







Graf Gustav Adolf von Gotter.

Graf
Gustav Adolf von Gotter.

Ein Lebensbild
aus der
Zeit Friedrich's des Großen und Maria Theresia's
bearbeitet von

Dr. August Beck,

herzogl. S.-Coburg-Goth. Archivrathe, Vorstande des Haus- u. Staatsarchivs, Bibliothekare u. Vorstande des Münzcabinets zu Gotha, Ritter des herzogl. S.-Ernestin. Hausordens, Ritter des großherzogl. S.-Weimar. Falkenordens, Mitgliede mehrerer historischen Vereine.

Gotha,
Friedrich Andreas Perthes.
1867.

Der Graf Gotter gehört zu den hervorragenden Gestalten des vorigen Jahrhunderts. Er war unzweifelhaft einer der liebenswürdigsten und galantesten Männer, welche damals gelebt haben, und wenn auch unter den Lebenden Niemand ist, der seine schöne Gestalt mit Augen geschaut hat, so ist doch sein Andenken durch vielfältige mündliche und schriftliche Ueberlieferungen den Einwohnern der Gegend, in welcher er lebte, bis heute lebendig geblieben. Selten hat Fortuna einen Liebling glänzender und reicher mit ihren edelsten Gaben ausgestattet als diesen bürgerlichen Emporkömmling.

Graf Gotter stammte aus einer bürgerlichen Familie, welche zu den angesehensten und hochgeachtetsten in der Stadt Gotha gehörte. Sein Großvater Johann Christian Gotter (geb. 1607, gest. 1677), ein durch seine gründlichen Kenntnisse, ungeheuchelte Frömmigkeit und große Beredtsamkeit ausgezeichneter Geistlicher, wurde im Jahre 1658 von Herzog Ernst dem Frommen zum Generalsuperintendenten in Gotha ernannt und taufte den Herzog Frie-

drich II. in der Schloßkirche zum Friedenstein *). Seine Mutter Ludämilia Magdalena war die Tochter des Kanzlers von Hoppe zu Schwarzburg-Sondershausen; sein Vater Johann Michael Gotter (gest. 1729), ein Mann von erprobter Rechtschaffenheit, wurde Cammerrath, und in den letzten zehn Jahren seines Lebens Cammerdirector des Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Gotha und Altenburg. Er zeichnete sich als Finanzmann vortheilhaft aus **).

Gustav Adolf Gotter war der einzige Sohn seiner Ältern und wurde den 26. März 1692 zu Altenburg geboren. Er besaß nur noch eine Schwester, welche den Geheimen Assistenzrath Heinrich Ernst Gotter (gest. 1772) heirathete und die Mutter des bekannten Dichters Friedrich Wilhelm Gotter wurde.

Gotter's Ältern, fein gebildete Leute, welche in bemittelten Vermögensumständen sich befanden, gaben ihrem Sohne eine vortreffliche Erziehung und versäumten nichts, denselben zu einem guten und kenntnißreichen Menschen heranzubilden. Bei den vortrefflichen geistigen Anlagen des jungen Gotter fiel der ausgestreute Same auf einen empfänglichen Boden und trug später reichliche Frucht.

Bis zu seinem funfzehnten Lebensjahre wurde der Knabe durch gute Lehrer im Hause unterrichtet. Im Jahre 1709 bezog er die Universität Jena und widmete sich dem

---

*) A. Beck, Ernst der Fromme, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg. Weimar 1865. Bd. II, S. 28.

**) Eine Stammtafel der Familie Gotter findet sich in Fr. Rudolphi's Gotha diplomatica. Frankf. u. Lpz. Fol. Bd. III, S. 272 (vergl. S. 114).

Studium der Rechte und Staatswissenschaften, trieb aber nebenbei mit großer Vorliebe die schönen Wissenschaften. Später setzte er in Halle diese Studien fort. Hier knüpfte er mit Studirenden aus höheren Ständen ein inniges Freundschaftsverhältniß an, namentlich aber mit dem Barone Gerlach Adolph von Münchhausen (geb. 1688, gest. 1770), dem nachmaligen hannöverschen Staatsminister und Cammerpräsidenten, welcher sich um die Gründung und Einrichtung der Universität Göttingen unsterbliche Verdienste erwarb. Die Freundschaft der beiden Studiengenossen hat bis zum Tode Gotter's ungetrübt fortgedauert.

Während Gotter noch seinen Studien auf der Universität mit gutem Erfolge oblag, wirkte der um die glückliche Zukunft seines Sohnes besorgte Vater, ganz ähnlich, wie früher im Jahre 1677 vom Herzoge Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg ihm selbst widerfahren war, die Zusicherung vom Herzoge Friedrich II. aus, daß sein Sohn, „wenn er sich weiter durch seine Studien legitimirte“, eine seinen Fähigkeiten angemessene Stellung in gothaischen Diensten erhalten sollte*). Bevor er aber diese erhielt, unternahm er nach der Sitte der damaligen Zeit zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise durch Holland, England und Frankreich.

Als er gerade in Paris sich aufhielt, wurde er durch seinen Vater, welcher vom Herzoge zur Abwickelung verschiedener Geschäfte, namentlich zur Beitreibung gewisser

*) Friedenstein, 14. November 1713. S. UU. VII^b 34 im herzogl. Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

Forderungen, welche der Herzog wegen Verkaufs gothaischer Soldaten an den Kaiser zu machen hatte, und zur Beschleunigung mehrerer beim Reichshofrathe anhängiger Prozesse nach Wien gesendet worden war, mit Zustimmung des Herzogs dorthin berufen in der Absicht, um ihm bei den langwierigen und schweren Arbeiten mit an die Hand zu gehen. Der lebenslustige Jüngling folgte mit Freuden diesem Rufe (1715).

Auf seiner Reise nach Wien machte unser Gotter die Bekanntschaft zweier junger Wiener Edelleute aus den angesehensten Familien, und diese wurden von seinem feinen liebenswürdigen Benehmen so entzückt, daß sie ihn nach ihrer Ankunft in Wien nicht allein in ihre Familien, sondern auch in andere vornehme Häuser einführten *).

Nach einer anderen, aber unverbürgten Nachricht **) soll er mit Erlaubniß seines Vaters den Universitätsfreund von Münchhausen auf dessen Güter im Hannöverschen begleitet haben. Ohne Vorwissen der beiderseitigen Ältern unternahmen die Freunde eine Geniereise nach Wien. In Regensburg suchten sie ein Schiff, um auf der Donau bis Wien zu fahren. Sie fanden auch ein solches im Begriffe dorthin abzugehen; aber es war bereits ganz in Beschlag genommen von zwei Prinzessinnen von Savoyen-Carignan, Nichten des ruhmgekrönten öster-

*) Eloge in der Histoire de l'Acad. 1763, p. 552.

**) J. H. Möller im Cod. Chart. A 1196 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha; Ludwig Storch in der Gartenlaube 1859, S. 94, und hiernach Heinr. Döring in Ersch und Gruber's Encyclopädie s. v. Gotter.

reichischen Feldherrn Prinzen Eugen. Die Prinzessinnen wollten durchaus keine Mitreisenden dulden, und es kostete Gotter'n viele Bitten, ehe es ihm gelang, den Haushofmeister der Prinzessinnen zu vermögen, ihm und seinem Freunde ein Versteck im unteren Schiffsraume zu gewähren. Als nun durch die Unwissenheit des Führers das Schiff in Gefahr kam an dem berüchtigten Strudel zu scheitern, erschien plötzlich wie ein Himmelsbote Gotter am Steuerruder und rettete geschickt das Schiff aus der drohenden Gefahr.

Der gute Eindruck, welchen Gotter durch diese kühne That und durch sein einschmeichelndes Benehmen hervorgebracht hatte, kam ihm nach seiner Ankunft in Wien zu Statten; denn die vornehmen Damen verschafften ihm nicht nur einen guten Empfang bei ihrem Vetter, dem Prinzen Eugen, sondern führten ihn auch selbst in die vornehmsten Zirkel ein, wo nach der kleinlichsten und steifsten Etikette des kaiserlichen Hofes nur Adelige Zutritt hatten, welche die große Ahnenprobe zu bestehen vermochten. Bei dem liebenswürdigen jungen Gotter sah man über den Mangel eines probehaltigen Stammbaumes hinweg.

Als nun Gotter's Vater in Wien angekommen war, fand er dort bei einem großen Feste im Palaste des Prinzen Eugen zum größten Erstaunen seinen Sohn, welchen er auf den Gütern des Herrn von Münchhausen im Hannöverschen glaubte, und welcher hier schon Hausfreund des Alles geltenden Prinzen geworden war.

Gar bald zeigten sich die reiche Begabung, die umfassenden Kenntnisse und die diplomatische Gewandtheit Gotter's bei den ihm übertragenen Geschäften, und mit Genugthuung

konnte der Vater dem Herzoge Friedrich berichten, daß bei den glänzenden Verbindungen, welche sein Sohn mit den bedeutendsten und einflußreichsten Personen in Wien angeknüpft habe, die gothaischen Angelegenheiten in keine besseren Hände als die seines Sohnes gelegt werden könnten. Insbesondere war der junge Gotter mit dem Prinzen Eugen in ein vertrautes Freundschaftsverhältniß getreten. Gotter gehörte zu den sehr wenigen Freunden des Prinzen, welche sich nicht nur seiner beneidenswerthen Gunst im höchsten Maße erfreuten, sondern auch ungehindert freien Zutritt bei ihm hatten.

Neben Gotter genoß nur der päpstliche Nuntius zu Wien, Cardinal Passionei, gleiche Gunstbezeigungen beim Prinzen Eugen. Passionei und Gotter gewannen bald sich gegenseitig lieb und wurden die besten Freunde. Der letztere spricht stets von diesem hohen Würdenträger mit der größten Hochachtung. Er nennt ihn in einem Briefe an Schläger den ehrwürdigsten, achtungswerthesten und liebenswürdigsten Prälaten der römischen Kirche, welchen er zu seinem Vorbilde und Helden erkoren habe, und der einst sein Heiliger und Patron in der römisch-apostolischen Kirche sein solle, und in einem anderen Briefe an Schläger nennt er ihn einen der humansten Sterblichen, den er nach seiner Denkweise allen Doctoren und großen Männern der Kirche nicht allein, sondern auch allen alten und neuen Vätern der katholischen und apostolischen Kirche vorziehe *).

---

*) Briefe an Schläger vom 17. Oct. 1755, 18. Mai 1758 und 9. März 1760 im Cod. Chart. B 1510 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

Als Passionei den Cardinalshut erlangt hatte, wünschte Gotter ihm Glück dazu und sprach die Hoffnung aus, daß er eines Tages den Cardinalshut mit der dreifachen päpstlichen Krone vertauschen möchte, welche ihm als dem Würdigsten gebühre. Er, Gotter, werde dann nach Rom eilen, um ihm den Pantoffel zu küssen. „Ich fürchte sehr", erwiederte darauf Passionei, „daß Ihre Reise dann unterbleiben wird, und ich auf die Ehre verzichten muß, Sie in Rom zu sehen; denn ich bin ein viel zu rechtschaffener Mann (un trop honnête homme), um jemals Papst werden zu können." *)

Der Einfluß, welchen Gotter in kurzer Zeit durch so vornehme Verbindungen gewann, war ein sehr bedeutender. Die Angelegenheiten des herzoglich gothaischen Hauses wurden von jetzt an nicht wenig gefördert. Mehrere der am kaiserlichen Hofe anhängigen Prozesse wurden ihrem Ende schnell zugeführt, und die rückständigen Geldforderungen gingen ein. Herzog Friedrich II. erkannte dieß auch dankbar dadurch an, daß er den jungen Mann durch Titel und andere Belohnungen auszeichnete.

Es war begreiflich, daß der einflußreiche Günstling auch von Seiten anderer fürstlichen Höfe gesucht wurde. Man wollte durch ihn am kaiserlichen Hofe erlangen, was man wünschte. Es war bekannt, daß Gotter außerordentlich gefällig und zuvorkommend war, und daß seine Fürsprache fast immer von einem glücklichen Erfolge begleitet war. Wer

*) Eloge in der Histoire de l'Acad., p. 554. Vergl. Brief an Schläger vom 31. Jan. 1754 im Cod. Chart. B 1510.

sich an Gotter wendete und von ihm die Zusicherung seines Fürworts erhielt, durfte auch des günstigen Erfolges ziemlich gewiß sein.

Bereits am 22. October 1716 erhielt Gotter vom Herzoge Friedrich II. seine Ernennung zum Legationssecretäre, „nachdem er anderthalb Jahre seinem Vater zu Wien in den ihm committirten Negotiis vergnüglich an die Hand gegangen und am kaiserlichen Hofe nutzbaren Acceß erworben, wie auch in solcher Consideration und Erwartung weiterer treuester Dienste".

Nicht lange darauf, zu Anfang des Jahres 1717, wurde Gotter's Vater von Wien abberufen, und die alleinige Weiterführung der gothaischen Angelegenheiten am kaiserlichen Hofe dem jungen Legationssecretäre anvertraut. Von nun stieg der ungewöhnliche Günstling des Glücks und der Damen schnell von Stufe zu Stufe bis zum Grafen empor. Mit seinem Steigen aber mehrten sich auch seine Verdienste und sein Einfluß. Bald war er in alle Geheimnisse und Intriguen des Kaiserhofes eingeweiht, und einmal im Besitze derselben verstand er es, sie geschickt zu seinem Vortheile auszubeuten.

Im Jahre 1720 wurde Gotter herzoglicher Rath und außerordentlicher Gesandter am kaiserlichen Hofe. Schon damals machte er einen ganz ungewöhnlichen Aufwand. Darin wurde er von dem Fürsten, welchem er diente, bestärkt. Herzog Friedrich II. liebte Pracht und Ansehen und glaubte durch äußeren Glanz seine fürstliche Würde zu wahren und die Rechte seines Hauses zu vergrößern. Gotter benutzte deshalb jede, auch die geringfügigste Veranlassung, um sich durch Glanz vor Anderen hervorzuthun.

Sein Haus war eines der glänzendsten in Wien. Mit üppiger Verschwendung waren seine Zimmer ausgestattet. Prachtvolle Wagen und Pferde standen zu seinem Befehle, und eine Menge reich galonirter Lakaien und Läufer harrten seines Winkes. Mit einem Worte, seine Hofhaltung glich nahezu einer fürstlichen. Nichts aber verursachte ihm größern Aufwand als seine reich besetzte Tafel; denn er liebte nur zu sehr die Tafelfreuden und zahlreiche Tischgenossen um sich. Dabei war er ein Gourmand ersten Grads und fröhnte den raffinirtesten Lebensgenüssen. Die feinsten und seltensten Gerichte mußten geschafft werden, um seinen Appetit zu befriedigen. Was sie kosteten, galt ihm gleich. So wird erzählt, daß er einst zu einer großen Gasterei als Hauptgericht sein Leibessen, grüne Erbsen, bestellt und für jede einzelne einen Groschen bezahlt habe. Seine wahrhaft lucullischen Gastmähler galten als die ausgezeichnetsten in Wien. Auch die Gotter'schen Weine erlangten Berühmtheit und durften an der Tafel der vornehmen Wiener nicht fehlen. Durch einen ansehnlichen Handel mit feinen Weinen, welche er seinen Gönnern und Freunden verkaufte, und welche er selbst aus italienischen und ungarischen Weinlagern bezogen hatte, verstand er es, seine Einkünfte um ein Beträchtliches zu vermehren.

Trotz alle dem vergaß Gotter niemals seine Geschäfte, und es wird erzählt, daß, als man den Prinzen Eugen einst auf dessen verschwenderischen Aufwand aufmerksam machte, derselbe erwiederte: „Es ist wahr, daß der Baron von Gotter einen großen Aufwand macht; ich weiß, daß man bei ihm gut ißt und noch besser trinkt, aber

ich weiß auch gewiß, daß er dabei nie seine Geschäfte vernachlässigt." *)

Der Glanz, welchen Gotter um sich verbreitete, und welcher nicht selten den Reichthum der angesehensten Gesandten zu Wien überstrahlte, war nicht immer eine bloße Wirkung seiner Prachtliebe; gar oft geschah es aus politischen Gründen, um Einfluß zu gewinnen und sein Ziel zu erreichen, und nur selten verfehlte er dieses.

Schon damals zeigen sich die ersten Spuren und nachtheiligen Folgen seiner üppigen und wüsten Lebensweise. Im Januar 1721 mußte er zur Ader lassen und „eine förmliche Kur für die Brust gebrauchen". Der russische Gesandte am Wiener Hofe, welcher Gotter'n besonders lieb gewonnen hatte und auf ein Paar Wochen zu seinem Vergnügen nach Venedig reisen wollte, lud Gottern, welchem „sonderlich die Motion und Veränderung der Luft zuträglich sei", ein, ihn auf seine Unkosten dorthin zu begleiten und ihm Gesellschaft zu leisten. Dieser Antrag scheint zugleich darauf hinzudeuten, daß Gotter's finanzielle Lage eben nicht sehr glänzend war. Freilich hatte er seit dem Jahre 1717 von der herzoglichen Cammer zu Gotha nur 300 Gulden oder 200 Thaler monatlichen Gehalt bezogen. Das genügte natürlich nicht, um seinen immensen Aufwand zu bestreiten.

In der Absicht, seine finanziellen Verhältnisse zu ordnen und mit der herzoglichen Cammer zu Gotha Abrechnung halten zu können, bat er den Herzog Friedrich II., ihm

---

*) Eloge in der Histoire de l'Acad., p. 555.

die Erlaubniß zu einer Reise in die Heimath zu ertheilen. Er erhielt sie, und im Juni 1721 finden wir Gotter'n in Gotha, wo es eine seiner ersten Arbeiten war, in einem Memoriale von 23. Juni darzulegen, daß zur Bestreitung der herrschaftlichen Ausgaben und eigenen Subsistenzmittel in Wien 100 Gulden wöchentlich genügen würden. Gleiche Summen brauchten auch die ohne öffentlichen Charakter sich aufhaltenden fürstlichen Räthe von geringeren Höfen, wie z. B. Anspach, Ostfriesland.

Die verlangte Summe scheint vom Herzoge nicht zu hoch befunden worden zu sein; denn es wurden vom 1. Februar 1717 an 100 Gulden wöchentlich bewilligt „zu seiner Subsistenz, Kleidung, Bedienung, Reisen, Tractament und andern dergleichen extraordinären Aufwendungen" *).

Nach dieser Feststellung wurde von der herzoglichen Cammer Abrechnung mit Gotter gehalten und die gleiche Summe auch für die Folge ihm verwilligt; die auf des Herzogs Spezialbefehl übernommenen Reisen, Neujahrs- und andere Verehrungen, Auslagen für Stafetten und Briefporto sollten besonders vergütet werden.

Gotter gibt selbst an, was von jenen 100 Gulden wöchentlich bestritten wurde, nämlich:

„1) Alle Tractamente der kursächsischen Commissäre in der Militärsache, der Reichshofräthe und auswärtigen königlichen und anderer Minister, speziell aber der englischen und holländischen Gesandten, deren er sich zur Erreichung

---

*) UU. VII^{b} 34 im herzoglichen Haus- und Staatsarchive zu Gotha (Friedenstein, 29. Juni 1721).

der Zwecke seines Hofs bedient habe. Es sei bekannt, daß Geschenke bei Personen hohen Ranges nicht gut anzubringen seien, doch könnte zu Etablirung eines Verkehrs und guten Vernehmens unter dergleichen Personen und den Negocianten nichts mehr als die mit ihnen habenden öfteren vertraulichen Zusammenkünfte und Coteries contribuiren, und es könne sich davon Niemand, so genau er auch sonst sei, wenn er anders seinem hohen Principale Satisfaction geben und den rechten Grund erfahren will, dispensiren. So habe er sich um so mehr solchem Brauche mit accommodiren und dasjenige anwenden müssen, was zur Erreichung des Zwecks unumgänglich nöthig gewesen, zumal die Commissäre in der Militärsache nicht anders zu einem sonst unmöglich erschienenen Vergleiche gebracht werden konnten.

2) Auf solche Weise sind auch die Subalternen, auf deren Vortrag und Empfehlung dort bekanntlich gar viel in negotiis ankommt, besonders obligirt worden. Zu geschweigen der übrigen Bewirthung gegen renommirte Fremde und gute Freunde.

3) Alle Galla-, Trauer- und anderen Kleider nebst Perrücken, feiner Wäsche und dergleichen, was in Wien alles außerordentlich theuer, und nach Beschaffenheit des Orts das Jahr hindurch was merkliches importirt, wenn man anders die Höfe frequentiren und gnädigster Herrschaft vorträglichen Acceß und Credit genießen will.

4) müssen davon 2 Lakaien wegen der vielen Verschickungen und ein Schreiber, welcher bloß zur Führung

der Rechnung und herrschaftlichen Verrichtungen gebraucht wird, unterhalten werden.

5) Medizin und Sauerbrunnen, welche bei meiner zweimaligen gefährlichen Krankheit viel gekostet hat.

6) Die nach Laxenburg bei dem daselbstigen achtwöchentlichen Aufenthalte des kaiserlichen Hofes gethanen Hin- und Herreisen.

7) Die häufigen täglichen kleinen Almosen.

8) Öftere Gevatterschaften sowol bei Vornehmen als auch bei den Bedienten derselben helfen die Rechnung ziemlich vergrößern.

9) Die eigne Wagenhaltung und das Quartier, welche beide wöchentlich 30 Gulden betragen, und alle übrigen Ausgaben, welche zur Unterhaltung unvermeidlich und sonst zu dem dortigen Wohlstande und habender Connaissance gehören."

Im übrigen bemerkte Gotter, daß er für seine Person noch über die genannte Summe hinaus „ein ansehnliches ausgegeben" habe; doch habe er solches mit vielem Vergnügen gethan, und Alles, was ihm von verschiedenen Höfen verehrt worden, und was er sonst durch Bemühungen und durch den vortheilhaften Weinhandel erworben, mit zugesetzt. Dadurch und durch eine accurate Haushaltung — da er Alles in Vorrath einkaufe und keinen Vortheil in der Wirthschaft aus den Händen lasse — habe er weiter auslangen können als alle Anderen, zumal alle heimliche und Winkelausgaben sorgfältig vermieden worden seien, er sich auch nach seinem Maße gemessen, und dennoch, was er mit des Herzogs Interesse verträglich erachtet, mit Eclat

an den Mann gebracht und in die Augen fallen lassen, weshalb nachmals, wie er habe erfahren müssen, von denjenigen, welchen die besonderen Umstände und Zugänge nicht bekannt gewesen, nachtheilig geurtheilt worden sei.

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Gotha wurde Gotter wieder nach Wien gesendet, um die Angelegenheiten des gothaischen Hauses zu vertreten und weiter zu fördern. Sie betrafen hauptsächlich die nichtswürdigen Betrügereien des Dessauer Juden und Hoffactors Moses Benjamin Wulff und die Mißheirath des Herzogs Anton Ulrich zu Sachsen-Meiningen. Der letztere hatte sich im Jahre 1711 mit einer bürgerlichen Hauptmannstochter, Philippine Elisabeth Cäsar, verheirathet, und der Kaiser Karl VI. hatte die aus dieser Ehe entsprossenen drei Töchter und zwei Söhne in den Reichsfürstenstand erhoben. Dagegen protestirten die übrigen sächsischen Fürsten. Hauptsächlich durch Gotter wurde eine kaiserliche Erklärung vom 22. Dec. 1735 herbeigeführt, nach welcher zwar die Erhebung in den Reichsfürstenstand anerkannt, aber keine Successionsfähigkeit zugestanden wurde. Später (25. Januar 1744) wurde diese Standeserhöhung vom Kaiser Karl VII. für null und nichtig erklärt.

Einen neuen Beweis der fürstlichen Gunst erfuhr Gotter durch seine Beförderung zum Hofrathe im Jahre 1723. In demselben Jahre besuchte er Prag. Auch von anderen Fürsten wurden ihm jetzt ehrende Auszeichnungen zu Theil. Kaiser Karl VI., mit welchem er in nähere Berührung gekommen war, erhob ihn mit seinen ehelichen Nachkommen am 6. August 1724 in den Reichsfreiherrnstand mit dem

Prädikate Wohlgeboren, wie es im Diplome heißt, „zu Ehren des Herzogs von Gotha und in Ansehung seiner Vernunft und Geschicklichkeit, auch sowol seiner Voraltern und Ältern, als seiner selbst eigenen uns und dem heiligen römischen Reiche treu geleisteten Dienste halber". Der Kaiser zeigte diese Ernennung dem Herzoge Friedrich II. am 17. Januar 1725 an*).

Im October 1725 wurde hierauf Gotter vom Herzog Friedrich II. „zu Bezeugung seiner gnädigsten Zufriedenheit über den glücklichen Ausgang des Militär-negotii und seines geraume Jahre her unermüdeten Fleißes und Eifers" zum Legationsrathe ernannt und zugleich sein Gehalt erhöht. Dafür bedankt sich Gotter in einem sehr verbindlichen Schreiben (Wien, 31. October 1725).

Man muß Gotter's Geschicklichkeit bewundern, mit welcher er die verwickeltsten Angelegenheiten zu entwirren verstand, und was vor allem hervorgehoben zu werden verdient, er nahm niemals zu unwürdigen Intriguen oder entehrenden Mitteln seine Zuflucht, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Seine Beredtsamkeit war allgemein anerkannt, und wegen seiner mächtigen Stentorstimme legte man ihm in Wien den Namen bei: „le Jupiter foudroyant" (der donnernde Jupiter).

Außerordentlich gefördert wurde er bei seinen Plänen durch die vielen vornehmen Freunde, welche er sich mit Leichtigkeit erwarb, weil er gegen Jedermann sich gefällig

---

*) UU. VII^{b} 34 im herzogl. Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

14. Baron von Bartenstein. Original von Martin von Meytens.
15. Friedrich Christian, Markgraf von Bayreuth (geb. 1708, † 1769), Schwager Friedrich's des Großen. Original von Johann Kupetzky (geb. 1667, † 1740).
16. Johann August, Prinz von Sachsen-Gotha (geb. 1704, † 1767). Original von Martin von Meytens.
17. Johann Wilhelm, Prinz von Sachsen-Gotha (geb. 1677, † 1707 vor Toulon). Copie nach Rigaud.
18. Ludwig Ernst, Prinz von Sachsen-Gotha (geb. 1707, † 1765). Original von Martin von Meytens.
19. Alexander Herrmann Graf von Wartensleben, preußischer Feldmarschall (geb. 1659, † 1734). Original von Beschecky.
20. Friedrich Wilhelm von Grumbkow, preußischer Feldmarschall (geb. 1668, † 1739). Original von Beschecky.
21. General von Schulenburg (geb. 1685, geblieben bei Molwitz 1741). Copie nach Pesne von G. von Bern.
22. Friedrich II., Herzog von Sachsen-Gotha (geb. 1676, † 1732). Original von Kupetzky.
23. General von Natzmer († 1759). Original von Beschecky.
24. Christoph, Graf von Schwerin (geb. 1684, geblieben vor Prag 1757). Original von Beschecky.
25. General Graf Truchseß von Waldburg. Copie.
26. Friedrich August II., König von Polen (geb. 1670, † 1733). Copie.
27. Karl, Herzog von Würtemberg (geb. 1723, † 1793). Original von G. von Bern.

28. Stanislaus Lescinsky, König von Polen (geb. 1677, † 1766). Copie nach Sylvester.
29. Karl, Herzog von Braunschweig (geb. 1713, † 1780), Schwager Friedrich's des Großen. Copie.
30. Friedrich Wilhelm, Herzog von Holstein-Beck, preußischer Feldmarschall (geb. 1680, † 1719). Original von Beschecky.
31. Friedrich Anton, Fürst von Schwarzburg (geb. 1718, † 1744). Copie.
32. Johann Friedrich, Fürst von Rudolstadt (geb. 1721, † 1767). Copie.
33. Friedrich der Große als Kronprinz, Brustbild. Copie nach Pesne von G. von Bern.

Das Deckenstück im Speisesaale ist im Jahre 1738 von Peter Weingart gemalt. In den vier Ecken des Saales ist in schwarzen Lettern auf goldenen Schildern der Wahlspruch des Ordre des Hermites de bonne humeur angebracht: Vive la joie.

II. Im Damenzimmer.

1. Luise Dorothea, Herzogin von Sachsen-Gotha, († 1769) in der Tracht des Eremitenordens mit dessen Wahlspruche „Vive la joie“ auf der Busenschleife.
2. Gräfin von Hartig.
3. Gräfin von Bredow.
4. Gräfin von Dönhof.
5. Die Oberhofmeisterin von Brand.
6. Katharina II., Kaiserin von Rußland (geb. 1729,

† 1796); kurz nach ihrer Vermählung mit Peter III. im Jahre 1745 gemalt.

7. Maria Anna, Erzherzogin von Österreich (geb. 1718, † 1744).

8. Eleonore Luise von Wreech, Jugendgeliebte Friedrich's des Großen.

9. Anna Amalia, Prinzessin von Preußen, Friedrich von Trenk's Geliebte (geb. 1723, † 1787 als Äbtissin von Quedlinburg).

10. Christiane Sophie, verwittwete Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 1728, † 1750).

11. Die Generalin von Pannewitz.

12. Elisabeth Christiane, römische Kaiserin, geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 1691, † 1750).

13. Elisabeth, Kaiserin von Rußland (geb. 1709, † 1762).

14. Friederike Luise, Prinzessin von Preußen, Schwester Friedrich's des Großen, geb. 1714, 1732 mit dem Markgrafen von Ansbach vermählt, † 1784.

15. Sophie Dorothea, Königin von Preußen, geborene Prinzessin von Hannover (geb. 1687, † 1757), Mutter Friedrich's des Großen.

16. Luise Ulrike, Königin von Schweden (geb. 1720, † 1784), Schwester Friedrich's des Großen. In Schweden gemalt.

17. Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrich's des Großen, geb. Prinzessin von Braunschweig (geb. 1715, † 1797).

18. Philippine Charlotte, Herzogin von Braunschweig (geb. 1716, † 1801), Schwester Friedrich's des Großen.

19. Maria Theresia, Kaiserin (geb. 1717, † 1780).
20. Anna, Kaiserin von Rußland (geb. 1693, † 1740).
21. Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth (geb. 1709, † 1758), Schwester Friedrich's des Großen.
22. Gräfin von Promnitz.
23. Prinzessin von Lamberg.
24. Demoiselle de Pannewitz.
25. Gräfin von Schulenburg.
26. Frau Baronin von Keyserling, geborne Gräfin von Schlieben-Sanditten, Hofdame.
27. Gräfin von Spaur.
28. Frau von Dankelmann.
29. Marquise de Varenne, Hofdame.
30. Unbekannt.
31. Frau von Röder.
32. Gräfin von Pfettin.
33. Eine schöne Frau in Kapuzinertracht, welche sie gewählt haben soll, um unentdeckt mit Gotter in Wien glückliche Stunden verleben zu können.
34. Frau von Arnheim.
35. Gräfin von Mitchel, Tochter des englischen Gesandten in Berlin.

Die himmelblaue Decke des Damenzimmers ist arabeskenartig verziert. Da sind nach Graf Gotter's eigener Angabe mit augenfälliger frivoler Malice Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts versinnbildlicht. Ein Eichhorn, ein Affe, ein Pfau, ein Paradiesvogel, ein Drache, ein Papagei, ein Adler, ein Geier, ein Greif und Amor mit

einem Vögelchen auf der Hand sind in dieser Hinsicht zu deuten. Masken und vielerlei musikalische Instrumente, sowie Notenbücher geben Zeugniß von der Liebe zu Tanz, Musik und Gesang.

III. Im Marmorsaale.

Derselbe führt diesen Namen, weil seine Wände mit Stuckmarmor bekleidet sind. In den vier Ecken an der Decke befinden sich die Worte: Constanter — Laboriose — Tempestive — Sagaciter (Beständig — Thätig — Schicklich — Klug), und davor Schilder, auf welchen das Motto des Eremitenordens „Vive la joie" zu lesen ist.

1. Graf Gotter im Jagdanzuge. Original von Kupetzky.
2. Geheimerath von Keller. Original von einem Wiener Maler.
3. Baron von Keyserling (geb. 1698, † 1745), Friedrich's des Großen liebster Jugendfreund, mit dem Champagnerglase in der Hand, neben sich den aufgeschlagenen Horaz, in welchem einige Strophen der Ode zu lesen sind, welche mit den Worten beginnt: Vixi puellis nuper idoneus, Et militavi non sine gloria etc. (Dem Mädchendienste lebt' ich vor Kurzem noch, Und ohne Ruhm nicht wagt' ich den Kriegszug). Original von Pesne.
4. Mylord Waldgrave. Original von M. von Meytens.
5. Johann Friedrich, Prinz von Anhalt-Zerbst (geb. 1734, † 1793), Bruder der Kaiserin Katharina II. Original von Auerbach.
6. Ein fürstliches Kind mit einem Hunde.

7. Friedrich I., König von Preußen (geb. 1657, † 1713). Kniestück.
8. Baron von Wangenheim auf Behringen. Original von Bern.
9. Graf von Seckendorff, österreichischer Feldmarschall (geb. 1673, † 1763). Original von Beschedy.
10. Herr von Berkenstein, dänischer Gesandter in Berlin.
11. Das alte Stammschloß Schwarzburg.
12. Ansicht von Molsdorf.
13. Ansicht von Stedten.
14 und 15. Zwei männliche Köpfe über den Spiegeln, die beiden Jäger des Grafen vorstellend.

Aus diesem Zimmer tritt man auf einen Balkon hinaus, von welchem man den Schloßgarten großentheils übersehen kann.

IV. Im Cabinete östlich vom Marmorsaale.

1. Graf Gotter mit dem Sterne des schwarzen Adlerordens. Brustbild; Original von Kupetzky.
2. Dessen Vater und Mutter. Copie nach Kupetzky von Beck.
3. Der heilige Franziskus, von einem italienischen Meister.
4. Graf von Harbeck, kaiserlich österreichischer Oberjägermeister.
5. Die Geiselung Christi nach Rembrand.
6 und 7. Zwei Kupferstiche vorstellend, von Zeilheim auf Leinwand gezeichnet.

Außerdem noch 15 Blumen-, Frucht- und Thierstücke.

V. Im östlichen Eckzimmer.

1. und 2. Zwei alte Köpfe.
3. Ein alter Mann, vor sich ein Kind auf dem Tische.
4. und 5. Dr. Martin Luther und seine Frau.
6. Ein alter Mann. Copie nach Joseph Bibra.
7. Der Kirchenvater Hieronymus.
8. und 9. Pferde von Beck.
10. Ein Jagdstück von Kartel.
11. Eine venetianische Maskerade.
12. Cardinal Fleury, Premierminister Ludwig's XV. geb. 1653, † 1743).
13. Die schlafende Venus nach Rubens.
14. Pan, die Nymphe Syrinx verfolgend, von Lucas Giordano.

Außerdem noch 18 Thierstücke.

VI. Im Marmorcabinete.

1. Kaiser Franz I. (geb. 1708, † 1765).
2. Maria Theresia (geb. 1717, † 1780), dessen Gemahlin.
3. Joseph II. als kleines Kind (geb. 1741, † 1783).
4. Maria Antoinette, die nachmalige Königin von Frankreich (geb. 1755, † 1793), als kleines Kind.
5. und 6. Zwei Seestücke über den Thüren.

VII. Im Vorgemache zum Marmorsaale.

1. Baron von Werther.
2. Graf Gotter in der letzten Zeit seines Lebens.
3. Oberstallmeister von Röder.

4. Friedrich II., König von Preußen, kurz nach seinem Regierungsantritte. Kniestück.
5. Ludwig XIV., König von Frankreich (geb. 1638, † 1715).
6. Friedrich Carl Joseph Graf von Erthal, Kurfürst von Mainz († 23. Juli 1802).
7. Der Maler Auerbach aus Wien, von ihm selbst gemalt.
8. Fräulein von Platen, welcher ein Page ein Nestchen mit jungen Vögeln überreicht. Sie heirathete 1764 in ihrem 24. Lebensjahre den 65jährigen Reitergeneral Hans Joachim von Ziethen.
9. Eine Lautenschlägerin.
10. Ein entblößtes Frauenzimmer.
11. Ein Frauenzimmer, welches sich beim Lichte einer Lampe auskleidet.
12. Eine Damengesellschaft am kaiserlichen Hofe in Wien.

VIII. In der Bibliothek.

1. Leibnitz (geb. 1646, † 1716).
2. Wolf, der große Philosoph (geb. 1679, † 1754).
3. Reinbeck, Oberhofprediger in Berlin, Anhänger der Wolfischen Philosophie (geb. 1683, † 1741).

IX. In Hotter's Wohnzimmer.

1. Baron von Rudolphin, kaiserlicher Generalmajor. Kniestück.
2. Karl Franz, Großherzog von Toscana. Kniestück.
3. Joseph, Fürst von Liechtenstein.

4. Graf Jaguschinsky, russischer Gesandter bei König Friedrich Wilhelm I.
5. Graf Johann Matthias von Schulenburg, Feldmarschall der Republik Venedig (geb. 1661, † 1747).
6. Baron von Bachoff, kursächsischer Geh. Referendar.
7. Generalmajor von Seebach in Gotha.
8. Graf Gundacker-Alten, kaiserlicher Oberstallmeister.
9. Marquis de Perglas, kaiserlicher wirklicher Geheimerath.
10. Graf von Schlick, böhmischer Landmarschall.
11. Graf von Sinzendorf, kaiserlicher Obersthofkanzler.
12. Graf von Windischgrätz, kaiserlicher Reichshofraths-Präsident.
13. Graf von Cobenzl, kaiserlicher Ober-Cammerherr.
14. Graf von Sinzendorf, kaiserlicher Obersthofmeister.
15. Graf von Flemming, polnischer Feldmarschall. Kniestück (geb. 1667, † 1728).
16. Graf von Münnich, russischer Feldmarschall (geb. 1683, † 1767).
17. Baron von Brackel, russischer Gesandter bei König Friedrich II.
18. Graf Guido von Stahremberg, kaiserlicher Feldmarschall (geb. 1657, † 1737). Kniestück.
19. Johann Friedrich Karl Graf von Ostein, Kurfürst von Mainz († 1763).
20. Friedrich Karl Graf von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg († 1746).
21. Karl VI., deutscher Kaiser († 1740).
22. Peter der Große, russischer Czar (geb. 1672, † 1725).

Zu diesen Gemälden bemerkt der Katalog im Ganzen, daß sie von Beschecky, Pesne, Auerbach, Meytens und G. von Bern herrühren.

X. Im Tänzerinnenzimmer.

1. Schauspielerin Babet Cochois, welche sich 1749 mit dem Marquis d'Argens vermählte. Sie war die einzige Dame, welcher Friedrich der Große erlaubte, im neuen Schlosse von Sanssouci, wo der König für den Marquis d'Argens eine Wohnung hatte einrichten lassen, zu wohnen. Brustbild über dem Ofen.
2. Die Sängerin Duclos (Marie Anne de Chateauneuf), mit Amor und Sternenkrone, Ariadnen auf Naxos darstellend.
3. Schauspielerin Lecouvreur als Cornelie in dem Mort de Pompée von Corneille. Sie war die Geliebte des Marschalls von Sachsen und starb 1730, wahrscheinlich vergiftet von einer Nebenbuhlerin.
4. Demoiselle Sallé, erste Solotänzerin in Paris.
5. Demoiselle Carnargo, Pariser Tänzerin, den Caractère tanzend.
6. Signora Barbarini (Barbara de Campanini), Tänzerin, Liebling Friedrich's des Großen, wurde 1749 mit dem Geh. Justizrath von Cocceji, dem Sohne des preußischen Großkanzlers von Cocceji, vermählt und 1789 zur Gräfin Campanini erhoben.

Mehrere der früher im Schlosse befindlichen Gemälde sind im Jahre 1825 in die herzogliche Gemäldegallerie nach

Gotha gebracht worden*). Darunter ist auch eines, die Zigeunerin genannt, an welches sich eine Sage knüpft. Graf Gotter ritt einst mit seinem Leibjäger auf die Jagd und stieß, als er um eine Ecke bog, auf eine alte häßliche Zigeunerin, welche sich halb entblößt hatte, um sich vom Ungeziefer zu reinigen. Der Graf äußerte bei ihrem Anblicke seinen Abscheu und befahl ihr, aus dem Wege zu gehen; sie aber ließ sich in ihrer Beschäftigung nicht stören und rief ihm zu: „wär' ich noch so jung und schön wie vor 50 Jahren, so würdest Du mich in Dein Schloß einladen, oder mein Bild malen und zu den Bildern der andern schönen Frauen hängen lassen, die Dich beglückt haben". Da sah der Graf eine Zeit lang ernst sinnend ihr in das durchfurchte, wettergebräunte Gesicht und befahl dann dem Leibjäger, den Maler Johann Kupetzky herbeizuholen, der eben auf Gotter's Einladung im Schlosse sich aufhielt. Kupetzky mußte die Zigeunerin sogleich abzeichnen und später in Öl malen, so wie sie früher im Schlosse neben schönen Frauenbildern zu sehen war. Die alte Zigeunerin ward von dem Grafen mit einem reichen Geldgeschenke entlassen.

---

*) In der Gemäldegallerie: Nr. 8 Brustbild einer alten Frau von Beck; Nr. 9 Brustbild eines alten Mannes von demselben; Nr. 10 Porträt des ungarischen Rebellen Ragoczy von Kupetzky; Nr. 49 Brustbild eines Jünglings in rother Mütze mit weißer Feder; Nr. 53 Bildniß Joh. Kupetzky's, von ihm selbst gemalt; Nr. 74 und 75 Melanthon (1532) und Erasmus (1533) von Cranach. Ein von Albrecht Dürer mit Wasserfarben gemalter geharnischter Reiter hängt im Kupferstich-Cabinete.

Aus dem Schlosse führten Glasthüren in den großen Schloßgarten, welcher in altfranzösischem Parkstile angelegt wurde. Dadurch ward der Vegetation Gewalt angethan, und selbst das Unstäteste, das Wasser, mußte sich festen Gesetzen beim Aufspringen und Niederfallen unterwerfen. Allein der Anfangspunkt solcher Anlagen ist ein ganz anderer, als die bloße Lust am Überwinden des Natürlichen und am Anhäufen der bewältigten Dinge. Nicht das Bedürfniß, sich von den Culturarbeiten zu erholen, sondern das Streben, im Garten eine Erweiterung des Hauses um sich zu haben, hat bestimmend auf die Herstellung solcher französischen Parke gewirkt. Dieses Streben zeigte auch der Schloßgarten zu Molsdorf. Auch hier hatte sich die architektonische Regel aus dem Schlosse in den Garten gewendet. In ihm herrschte dieselbe Reinlichkeit und Ordnung, wie in den Räumen des Schlosses selbst. Er sollte der Geselligkeit den heitersten Aufenthalt gewähren. Daher waren regelmäßige Baumgänge angelegt, der unordentliche Wuchs zu grünen Wänden erzogen, Anhöhen in Terrassen geordnet, zu denen bequeme steinerne Treppen führten.

Die Linden- und Kastanienalleen waren schnurgerade, glattgeschoren und oben zugewölbt, die Hecken behauen und die Taxuswände künstlich beschnitten. Kanäle, Teiche und Fontänen waren zu sehen. Das rauschende Wasser einer beträchtlichen Kaskade unterbrach die Stille und redete wie Naturmusik dazwischen. Ihre geordneten Strahlen stiegen aus Muscheln von Wassergöttern, aus Schnäbeln von Adlern und Schwänen, aus den Hälsen von Schildkröten, Eidechsen und Fröschen in die Höhe. Eine nicht unbe-

deutende Orangerie — es waren 746 ausländische Gewächse, darunter 168 Bäume in Kübeln — und zahlreiche Statuen dienten dem wohlberechneten Ganzen als Schmuck.

Fast alle Götter des Olymps waren in dem Garten versammelt. An den Seiten der beiden Hauptalleen standen die obersten Gottheiten auf hohen Piedestalen:

Jupiter mit dem Donnerkeile in der Rechten, den Adler neben sich;

Juno, den Scepter in der Hand, eine Sternenkrone auf dem Haupte;

Apollo, die Leyer im Arme, den Bogen und Köcher auf dem Rücken;

Neptun, den Dreizack erhoben, die Winde mit seinem Quos ego! bedrohend;

Minerva mit gewichtigem Speere, den Helm auf dem Haupte, das mit Schlangen umgebene Medusenantlitz auf der Brust, das Bild der düstern Eule auf dem Schilde;

Mars mit Helm, Schild und Speer;

Venus in der Fülle der Lebenskraft und im Liebreize der Schönheit, den Delphin neben sich;

Diana im aufgeschürzten Jagdkleide, den Köcher auf dem Rücken, den Bogen in der Linken, den Halbmond über der Stirne, zur Rechten einen Hund;

Vesta im langen Gewande, in der Rechten eine Lampe;

Merkur mit dem geflügelten Hute, den Schlangenstab in der einen, den Geldbeutel in der andern Hand;

Ceres mit der Sichel, im Arme ein Ährenbündel.

Vulkan allein fehlte in der hohen Götterversammlung; wahrscheinlich war er wegen seiner Häßlichkeit verbannt. Zunächst den obern Gottheiten standen die neun Musen, oder vielmehr nur acht; denn auf das Piedestal der neunten, welche durch einen Unfall zertrümmert worden war, hatte Graf Gotter sehr humoristisch einen Dudelsackspfeifer stellen lassen.

Andere im Garten vertheilte Statuen waren Vertumnus, Flora, Pomona, Autumnus, Bromius u. s. w. Flußgötter gossen ihre Fluten aus umgestürzten Urnen; Sphinxe lauschten durch das Gebüsch; Amoretten bändigten Böcke und die Höllenhunde.

Den Mittelpunkt des Gartens bildete ein geräumiges Wasserbecken, in welchem eine Statue des Herkules sich erhob, diesen Heros in seiner unüberwindlichen Stärke darstellend. Die Haut des nemeïschen Löwen hing über seine rechte Schulter den Rücken hinab; die Keule hatte er zum zerschmetternden Schlage erhoben; zu seinen Füßen krümmte sich die vielköpfige Hydra, aus deren einem Haupte ein starker Wasserstrahl emporstieg *).

---

*) Dieß Alles ist jetzt verschwunden. Das nach dem Tode des Herzogs Friedrich IV. von Gotha im Namen der drei erbberechtigten Herzöge bis zum Theilungsvertrage vom 12. Nov. 1826 regierende Ministerium in Gotha fand die Kosten zu hoch, welche die Erhaltung des Gartens und seiner künstlichen Wasserwerke erforderte. Es beschloß daher, denselben in eine englische Parkanlage umwandeln zu lassen. Die steinernen Götter wurden verkauft — ein Theil davon ist noch auf dem Steiger bei Erfurt zu sehen —, die Kaskade und Fontäne zerstört, ein

In den Räumen dieses herrlichen Schlosses und dieses anmuthigen Parkes führte der genußsüchtige Gotter ein ungebundenes, freudenreiches und üppiges Leben. Gleichgesinnte lustige Genossen und schöne, liebenswürdige und galante Frauen suchten den heitern Gesellschafter auf und versüßten ihm die Einsamkeit. Ein schwelgerisches Fest folgte dem andern, und noch lebt manche Sage im Munde des Volks von der Pracht und Ausgelassenheit der in Molsdorf gefeierten Feste.

Einige dieser noch erhaltenen Sagen — die wir der Erzählung des Archivraths Bube verdanken — dienen besser zur Charakterisirung des üppigen Grafen als alle anderen Schilderungen.

Einst war Gotter von dem Herzoge Friedrich III. von Gotha zur Tafel geladen, und die Stunde seiner Abfahrt nach Gotha bestimmt. Da kam unvermuthet der kurfürstliche Coadjutor von Erfurt zum Besuche und versetzte den Koch, welcher für diesen Tag nichts zum Mittagsmahle angeschafft hatte, in die größte Verlegenheit. Er äußerte diese dem Grafen und erhielt die Antwort: so lange noch ein Kalb sich finden lasse, dürfe er nicht verlegen sein; seine Erfindungsgabe und Geschicklichkeit werde schon die nöthige

---

Theil der Kanäle und Wasserbecken ausgefüllt, die geschorenen Hecken und Alleen niedergehauen oder im Wachsthume nicht mehr gehemmt. Neue Baumgruppen und Gebüsche wurden angepflanzt, neue Rasenplätze angelegt und ein länglich gekrümmter Teich gegraben. So erhielt der Garten sein jetziges Aussehen, das nicht ohne Reiz ist, aber nicht mehr zur Architectur des Schlosses paßt.

Anzahl Gerichte daraus zu bereiten wissen. Der Koch ließ hierauf das einzige im Stalle noch vorhandene Kalb schlachten und bereitete daraus nicht weniger als zwanzig Gerichte, während ein reitender Bote nach Gotha geschickt wurde, um dem Herzoge eiligst aufzusagen.

Ein anderes Mal wettete der Graf mit einem seiner Gäste um eine große Summe Geldes, daß sein Läufer Heinhold binnen 36 Stunden von Molsdorf nach Hannover und zurück laufen werde. Alle Anwesenden hielten dieß bei der 50 Stunden weiten Entfernung Hannovers für unmöglich, während der Läufer in noch kürzerer Frist den Lauf vollendete, jedoch dicht vor Molsdorf auf dem sogenannten Palmberge in Folge der übermäßigen Anstrengung einem Blutsturze erlag. Was schadete das aber, hatte doch Gotter die Wette gewonnen!

Bisweilen ließ Gotter durch einen Trompeter vom Palmberge aus den Einwohnern des Orts ein Zeichen geben, sich im Schloßhofe einzufinden. Da eilten Alle aus den Häusern und von den Feldern herbei, Jung und Alt, Jedes, ohne erst den Sonntagsstaat anzulegen, so wie es eben angekleidet war. Der Graf ließ Trank und Speise reichen, ordnete Spiel und Tanz, nahm auch selbst daran Theil, indem er sich die schönsten Mädchen zu Tänzerinnen wählte. Die Spiele waren gewöhnlich mit Preisbewerbungen verbunden. An den Ästen eines Baumes waren Mützen und Hüte, Mieder und Westen, Halstücher und Bänder, Beinkleider und Strümpfe, Tabakspfeifen und Uhren befestigt. Wer beim Erklettern des Baumes eines dieser Stücke erreichte, behielt es als Eigenthum. Die besten

Kletterer erlangten natürlich die besten, am höchsten hängenden Gegenstände. Ebenso bekam beim Wettlaufe derjenige, welcher an dem entfernten Ziele zuerst anlangte, den dort zur Schau gestellten Preis. Sehr oft machte ein Läufer dem andern den Weg streitig; es fielen manche zu Boden, woran sich Gotter sehr ergötzte. Zum Christfeste ließ er wärmende Kleider, Holz und Geld unter die Armen vertheilen.

Auch die Kinder vergaß er nicht und bereitete ihnen Freuden. In seinem zu Molsdorf den 6. Juli 1756 errichteten Testamente setzte er ein Kapital von 300 Thalern aus, um von den fünfprocentigen Zinsen denjenigen Kindern, welche zum ersten Male zum heiligen Abendmahle gingen, Mützen und Hüte zu kaufen. Später, am 31. März 1762 zu Berlin, änderte er diese Bestimmung dahin ab, daß 500 Thaler zur Ergötzlichkeit und Anschaffung von Kleidungsstücken für die Kinder ausgesetzt wurden*). Diese Bestimmung wird noch jetzt zur Ausführung gebracht.

Einst ging Gotter an einem schönen Sommerabende an den Ufern der Gera spazieren. Sein Leibjäger folgte ihm in geziemender Entfernung. Da fielen aus der Westentasche des Grafen, deren Schadhaftigkeit dem Blicke seines Kammerdieners entgangen war, einige Geldstücke und rollten auf dem Wege dahin. Ein armer Knabe, der mit einer Angelruthe am Ufer stand und die Geldstücke fallen sah, hob sie auf und dankte dem Grafen, weil er glaubte, dieser

---

*) Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha. Gotha 1799. Bd. II, Abth. 2, S. 160.

habe sie ihm zugeworfen, wie er schon öfters gethan, wenn ihm arme Leute begegnet waren. Da fuhr der Leibjäger, welcher bemerkt hatte, daß die Geldstücke nicht aus des Grafen Hand, sondern aus dessen Westentasche gekommen waren, den Knaben an und hieß ihn das Geld zurückgeben. Der bestürzte Knabe fing an zu weinen, der Graf aber schalt den Leibjäger: „Du Tölpel, wie kannst du so unüberlegt verfahren! Es wäre mir ein Beweis Deiner Klugheit und Menschenliebe gewesen, wenn Du das arme Kind in dem Glauben gelassen hättest, daß ich ihm das Geld hätte schenken wollen."

Während der Graf sich durch seine Freigebigkeit und Herablassung die Dankbarkeit und Liebe der Dorfbewohner sicherte, erregte seine Unkirchlichkeit Anstoß und das Mißfallen der Geistlichen. Ja, einer derselben, der Pfarrsubstitut Friedrich Wilhelm Stölzel*), ein junger Mann, nahm sich kurz nach seinem Amtsantritte heraus, den Grafen zu ermahnen, daß er künftig an dem heiligen Abendmahle Theil nehmen und dadurch der Gemeinde ein gutes Beispiel geben möge. Der Graf stellte sich, als ob er diese Vermahnung beherzige, und versprach, ihr Folge zu leisten. Einige Tage darauf ertönt um Mitternacht heftig die Glocke an der Thüre des Pfarrhauses. Der junge Geistliche, aus dem Schlafe aufgeschreckt, glaubt, es sei Feuer im Dorfe ausgebrochen, springt an das Fenster und erblickt

---

*) Stölzel wurde 1750 Substitut, 1753 Hofdiaconus, 1775 Generalsuperintendent zu Gotha. Er war geboren 1726 und starb 1783.

sie sich gut unterhalten. Da habe sie schalkhaft lächelnd erwiedert: „Langweilig, sehr langweilig! Vor den todten Bildern im einsamen Schlosse hat es mir immer gegruselt. Da hab' ich gewünscht, wieder dort zu sein, wo das Leben frisch und frei aus- und eingehet." Diese Antwort habe er, der Jäger, mit angehört, und sie müsse dem Herrn Grafen wohl gefallen haben. Er habe kurz darauf das Mädchen in ihrem anmuthigen Hervortreten mit der Rübe in der Hand malen lassen und sie zur Beschließerin des Weinkellers ernannt. Ihr zu Liebe, fügte der greise Jäger mit geheimnißvoller Miene hinzu, habe der Graf die steinerne Wendeltreppe aus dem Weinkeller hinauf in sein Schlafzimmer bauen lassen, nicht aber, wie man angegeben, um bei Feuersgefahr im Schlosse einen sichern Weg zur Rettung zu gewähren. Auf diesem Wege habe das schöne Schweizermädchen unbemerkt dem Herrn Grafen den Morgentrank gebracht, bis sie sich mit einem seiner Kammerdiener, welchem der Graf eine Stelle in Berlin verschaffte, verheirathet habe. —

So bedeutend auch die Einkünfte waren, welche Gotter von Preußen, Gotha und anderen Höfen bezog, so kam er doch bei seiner verschwenderischen Prachtliebe nur zu oft in Geldverlegenheiten. Er sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, Kapitalien aufzunehmen. So erborgte er im Jahre 1739 von dem kurmainzischen Geheimerathe und Statthalter Baron von Warsberg zu Erfurt gegen Verpfändung seiner Rittergüter zu Molsdorf und Dietendorf die Summe von 12,000 Thalern, mit welchem Gelde er zum Theile rückständige Kaufgelder abtrug. Der lehnherrliche Consens dazu

wurde am 7. April 1739 ertheilt. Im darauf folgenden Jahre nahm er noch 8000 Thaler auf dieselben Rittergüter bei einem Herrn von Oldershausen zu Gebesee auf, wozu der Herzog als Lehnherr am 19. September 1740 seinen Consens gab *).

In völlig unabhängiger Stellung und den angenehmsten Verhältnissen blieb Gotter zu Molsdorf, bis Friedrich II. als König von Preußen den Thron bestieg (31. Mai 1740). Alsbald wurde Gotter wieder in den activen Staatsdienst nach Berlin berufen. Er folgte diesem ehrenvollen Rufe mehr aus Gehorsam und Ehrgeiz als aus Neigung. Der König ernannte ihn zum Oberhofmarschall und Geheimen Staats- und Kriegsrath. Der Kaiser Karl VI. aber ertheilte ihm gleich darauf die Reichsgrafenwürde mit dem Prädikate Hochgeboren, welche er mit Genehmigung des Königs annahm. Dem Herzoge Friedrich III. von Sachsen-Gotha wurde diese Erhebung nicht allein vom Grafen selbst, sondern auch vom Kaiser und vom Könige von Preußen angezeigt **).

Gotter muß auf den König einen ganz besonderen Zauber ausgeübt haben; denn mit Eifer suchte er immer seine angenehme Unterhaltung, und doch stand die Einfachheit und strenge äußere Haltung des Letzteren in offenbarem Widerspruche mit den Ansichten und Gewohnheiten des Ersteren. Es war nicht bloß die geistreiche und witzige Unterhaltung, sondern auch das gefällige, liebenswürdige Be-

*) T II α) 6 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha.
**) E V Θ 6, 4 daselbst.

nach Molsdorf gehen zu dürfen, um sein Schuldenwesen in Ordnung zu bringen.

Gotter hatte einen Anschlag über beide Rittergüter anfertigen lassen. Hiernach war

1) Molsdorf auf 68,926 Thaler angesetzt. Es enthielt 17 Hufen Arthland, 134 1/2 Acker Wiesen, eine Schäferei, eine Zwangs-Mahlmühle, ein Zwangs-Backhaus, eine Brauern und Branntweinbrennerei, eine Öl- und Graupenmühle, ein Wirthshaus, einen Lust- und Küchengarten, viel Erlen- und Weidenholz, eine Fischerei, 4 Teiche; hohe Jagden zu Roda, niedere Jagden zu Bischleben, Molsdorf, Hochheim und Dietendorf; Erbzinsgelder (600 Thaler), Erbzinsfrüchte (4200 Thaler), endlich Ober- und Erbgerichte. Hierzu kamen noch später die zum Gute geschlagenen 4 Hufen Arthland und 8 Acker Wiesen Pfarrländerei.
2) Dietendorf, mit einem Werthe von 22,784 Thalern, enthielt 8 1/2 Hufen Land, neu erbaute Vorwerksgebäude mit Obst- und Grasgarten, Wiesen, Teichen, einem Gasthofe, 22 Wohnhäusern, Erbzinsgeldern (1435 Thaler), Erbzinsfrüchten (6633 Thaler)*).

Diese beiden Güter bot Gotter (17. Juni 1741) zunächst dem Herzoge Friedrich III. von Sachsen-Gotha, in dessen Lande sie liegen, zum Kaufe an für die Summe von 50,000 Thalern, und zwar so, daß ihm 26,000 Thaler baar und eine jährliche Rente von 1200 Thalern gewährt werden sollten. Wenn aber der Herzog darauf einzugehen

*) Cammerakten zu Gotha, Cap. XXI, Tit. I, No. 33.

nicht geneigt sei, so hat der Graf, die bisherige männliche Lehnseigenschaft in Erblehen zu verwandeln, „wie dies vormals dem Geheimeraths-Director Freiherrn von Bachoff und dessen Familie auf immer, und dem Landdrosten Schultz und seiner Frau auf ihre Lebenszeit widerfahren sei".

Auf die Verwendung des Königs von Preußen und „aus besonderer dem Grafen zugewandten Affection und in gnädigstem Ansehen der ehedem dem hochfürstlichen Hause von ihm geleisteten und ersprießlichen Dienste" gestattete der Herzog die Verwandelung des Mannlehens in ein freies Erblehen mit allen Rechten nicht allein für seine Person, Erben und Nachkommen, sondern auch auf den Veräußerungsfall für den fremden Käufer der genannten Güter, jedoch dem letzteren nur für seine Person und Nachkommen beiderlei Geschlechts (Friedenstein, 26. Juli 1741) *).

Nach der glücklichen Beendigung dieses Geschäftes kehrte Gotter im October 1741 nach Berlin zurück. Aber so dankbar er auch für die Erfüllung seines Wunsches dem Herzoge war, so wurde doch dadurch seiner Geldnoth nicht abgeholfen. Diese wurde erst gehoben, als er im December 1742 sein Rittergut zu Neu-Dietendorf für die Summe von 20,000 Thalern an den kaiserlichen Geheimerath und Grafen Balthasar Friedrich von Promnitz, einen Freund der mährischen Brüder, verkaufte.

Es war im Werke, zu Neu-Dietendorf eine Herrenhutergemeinde zu gründen; aber die Schwierigkeiten, welche

---

*) T, I (DE) M, 5 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha, und Cammeracten, Molsdorf No. 28, Cap. II.

dieser neuen Gemeinde von der gothaischen Regierung, insbesondere durch den streng orthodoxen Hofprediger Cyprian — die Herzogin Luise Dorothea nennt ihn in einem ihrer Briefe un homme sottement orthodoxe — entgegengestellt wurden, bewirkten, daß sie nicht sogleich zu Stande kam. Dieß geschah erst nach Cyprian's Tode (1745)*).

Der lehnsherrliche Consens zum Verkaufe des Rittergutes in Neu-Dietendorf wurde vom Herzoge Friedrich III. schleunigst ertheilt. Gotter sprach dafür seinen Dank aus. Er verdankte dieß unzweifelhaft zwei Empfehlungsschreiben, welche König Friedrich II. bei dieser Gelegenheit für den Grafen an den Herzog in Gotha richtete (8. und 13. December 1742). „Ich habe" — so heißt es in einem dieser Schreiben — „das freundvetterliche Vertrauen zu Deroselben, Sie werden mir zu Liebe ihm ohne alle sonst gewöhnlichen und langsamen Formalitäten auf das kürzeste zu seinem Endzwecke, woran ihm höchst gelegen, zu helfen die Güte haben. Ew. Durchlaucht wollen mir dadurch eine ausnehmende Probe Dero wahren Affection geben, und von mir völlig versichert sein, daß ich mir die größte Freude daraus machen werde, bei allen Vorfällen an den Tag zu legen, mit was für Neigung zur Dankbarkeit und aufrichtiger Freundschaft ich allezeit sei und verbleibe Ew. Durchlauchtigkeit freundwilliger Vetter Friedrich." **)

Jetzt war Gotter darauf bedacht, sein Gut in Molsdorf

---

*) Die Entstehung der Brüdergemeinde zu Neu-Dietendorf im Sachsengrün 1861, S. 52.

**) T, I (DE) M, 5 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

nach Kräften zu verbessern und zu vergrößern. Schon im Jahre 1741 hatte er 20 Acker Wiesen, welche zum fürstlichen Cammergute zu Ichtershausen gehörten, um den Preis von 1250 Gulden angekauft. Er wollte darauf eine Erlenpflanzung anlegen.

Im darauf folgenden Jahre vertauschte er verschiedene Geld- und Getreidezinsen zu Pferdingsleben, Grabsleben, Gamstedt und Großrettbach an das fürstliche Vorsteheramt zu Gotha gegen Überlassung von ebensoviel Zinsen, welche das Amt Ichtershausen in Molsdorf einzunehmen hatte.

Im Jahre 1743 gebrauchte Gotter eine Badekur zu Freyenwalde und baute einen neuen Gasthof zu Molsdorf, wobei durch Vertrag festgestellt wurde, daß für die Concession des tranksteuerfreien Bier-, Wein- und Branntweinschenkens in jenem Gasthofe jährlich 15 Gülden an die Obersteuereinnahme gezahlt werden sollten (September 1743). Später (20. März 1747) gewährte Herzog Friedrich III. ihm auch noch ein ausschließliches Privilegium, Weißbier und Broihan zu brauen, zu verzapfen und auswärts zu vertreiben *).

Die Aufhebung der Frohnen wurde gegen eine bestimmte jährliche Abgabe durch einen Proceß vom 14. Mai 1744 bewirkt **).

An der Grenze von Molsdorf und Ingersleben, da, wo die Apfelstedt in die Gera fällt, ließ Gotter im Jahre 1753, fast nur auf seine Kosten — die gothaische Regierung

*) Cammerakten, Molsdorf No. 5 und 9, Cap. XIII, Tit. II und No. 10. 11, Cap. VII und No. 14, Cap. IV, Tit. II.

**) Cammerakten, Molsdorf No. 13, Cap. IV, Tit. II.

steuerte 200 Thaler und die Gemeinde Molsdorf 50 Gulden dazu —, eine prächtige Brücke aufführen*).

Indeß konnte Gotter nicht alle seine Pläne zur Ausführung bringen. So beabsichtigte er eine Allee von Molsdorf bis Dietendorf auf geradem Wege zu führen. Aber die Eigenthümer der Grundstücke, durch welche die Allee geleitet werden sollte, erhoben dagegen hartnäckigen Widerspruch. Demungeachtet ließ der Graf die Allee bis zur Grenze seiner eigenen Grundstücke auf dem Habichtsteine anpflanzen und dort eine steinerne Bank aufstellen. Zu dieser ritt oder fuhr er dann oftmals mit einem Gefolge von Läufern und Jägern, um dort die weite und schöne Rundsicht zu genießen, wol aber auch, um sich im prächtigen Pompe den feindlichen Nachbarn als Gerichtsherr zu präsentiren, der, wenn auch nicht auf Anderer Gebiete, doch auf eigenem nach Willkühr schalten und walten könne. Noch jetzt stehen auf dem Habichtsteine zwei dieser Linden, weithin sichtbar, im Volksmunde „die Linden des Grafen Gotter" genannt.

Ein anderes Mal wollte er zur Abrundung seiner Gutsländerei einem Bauer ein kleines Stück Land abkaufen. Der Besitzer sollte nur einen beliebigen Preis fordern, aber demungeachtet weigerte sich der Bauer hartnäckig, sich von seinem Lande zu trennen, weil er es von seinem Vater geerbt habe. Gotter ließ hierauf an der betreffenden Stelle

*) YY VII, 13 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha. Molsdorfer Brückenbau in den Cammerakten No. 4, Cap. XIX. Vergl. [Brückner], Kirchen- und Schulenstaat von Gotha, Bd. II, 6, S. 31.

einen Stein errichten mit der Inschrift: Monumentum rusticae pertinaciae Denkmal bäurischer Halsstarrigkeit.

Eine weitere Gunstbezeugung wurde dem Gotter vom Herzoge zu Gotha am 15. November 1743 zu Theil. „Aus eigener Bewegniß und zu Vergeltung seiner um Uns und Unser fürstliches Haus erworbenen Verdienste" wurde ihm die Anwartschaft auf das auf dem Heimfalle stehende von der Sachsen'sche Lehngut zu Molsdorf ertheilt „mit allen dessen Pertinenzien, Zu- und Eingehörungen, nach der jetzigen beiden Besitzer, der Gebrüder von der Sachsen, ohne männliche Descendenz hinterlassen erfolgendem Absterben, so daß, wenn zuvörderst die herkömmliche Abfindung der alsdann etwa vorhandenen Landerben darauf geschehen, ihm das Gut um die Hälfte des noch verbleibenden wahren Werthes überlassen und an Lehen gereicht und mit dem ihm bereits zugehörigen Hauptlehen und Rittergute vereinigt werde".

Auf dem zum Molsdorfer Rittergute gehörigen Weidenacker und in der sogenannten gothaischen Gasse hatte Gotter nach und nach bis zum Jahre 1744 dreizehn Häuser erbaut für meist in seinen Diensten und Arbeit stehende Leute. Öfters — so heißt es noch jetzt im Munde des Volkes — verschaffte er diesen Leuten auch Frauen, welche er vollständig ausstattete. Die Häuser wurden Freihäuser genannt, weil ihre Besitzer an die Gutsherrschaft nur einen jährlichen Erbzins zu entrichten hatten, von allen anderen Abgaben aber befreit waren, dagegen auch keinen Anspruch auf die Gemeindegenüsse der übrigen Ortsnachbarn hatten.

In demselben Jahre kamen durch Vergleich vom 28. Februar 1744 vier Hufen Pfarrländerei zum Rittergute. Gotter hatte dieselben in Erbpacht gehabt und dem Pfarrer jährlich 166 Gülden gezahlt. Dagegen überließ Gotter verschiedene erkaufte Zinsen zu Bischleben, Apfelstedt, Kornhochheim, Cobstedt und Kleinrettbach im Betrage von 129 Gülden 4 Groschen 10 Pfennigen und zahlte baar ein Kapital von 740 Gülden*).

Um diese Zeit schenkte er seiner Schwester Tochter Friedericke von Wangenheim, der nachmals vermählten Frau von Montmartin, die vierprocentigen Zinsen eines Kapitals von 10,000 Thalern, welche, auf sein Gut Molsdorf versichert, ihr bis zu seinem Tode ausgezahlt werden sollten. Ein zweites Capital von 3000 Thalern wurde bei dem gräflich schulenburgischen Bergdirector Abraham Wengen gegen Verpfändung von Molsdorf aufgenommen; ein drittes im Betrage von 1000 Thalern bestimmte er nach seinem Tode seinem Schwager, dem Legationsrathe und Geheimsecretäre (Assistenzrathe) Heinrich Ernst Gotter, „wegen unterschiedlicher ihm erwiesener Gefälligkeiten und zu werkthätiger Bezeugung seiner ihm dafür hinwieder zutragenden dankbaren Freundschaft und Wohlmeinung" *). Ferner erborgte er von dem Vicekanzler Carl Franz Buddeus ein Kapital von 4000 Thalern gegen Verpfändung seines Ritterguts zu Molsdorf, wozu die Consensertheilung am 20. December 1746 erfolgte.

*) T, I (DE) M, 5 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha, und Cammerakten, Amt Ichtershausen, No. 4, Cap. XXVII und No. 5, Cap. X, Tit. II.

Von Seiten der öffentlichen Behörden scheint Gotter eben nicht immer gefördert worden zu sein. Er klagte dem Herzoge Friedrich III. (Wien, 27. März 1737)*), „daß ihm ganz unverdienter Weise seit zwei Jahren auf seine den Behörden übergebenen Vorstellungen entweder gar keine oder widrige Resolutionen ertheilt würden, und daß das Amt Ichtershausen jüngst angefangen habe, allerhand ihn beschwerende Ansprüche zu machen und ihn in Weitläufigkeiten zu verwickeln suche". Zur Beseitigung und Abkürzung der verschiedenen Streitigkeiten bat er den Herzog, eine besondere Commission niederzusetzen, was auch geschah. Diese Commission entschied über folgende Punkte: 1) Die Jurisdiction wurde Gotter'n über die ganze Flur, welche auf der mitternächtigen Seite der Apfelstedt nach Dietendorf gehörte, bis an das Wasser zugestanden. 2) Statt der bisherigen 5 Gulden Rittersteuer terminlich versprach Gotter 10 zu zahlen, wogegen seine Untersassen und Fabrikanten von Entrichtung der Steuern und aller anderen Abgaben, auch von Einquartierungen, befreit bleiben sollten. 3) Gegen Zahlung von 12 Gulden 10 Groschen 6 Pfennigen jährlich sollte der Gasthof zu Dietendorf trankfsteuerfrei bleiben. 4) Dem Baron von Gotter wurde das Patronatsrecht über die Kirche zu Dietendorf und die Aufnahme in das öffentliche Kirchengebet zugestanden. 5) Es sollte ihm überlassen bleiben, so viele Schafe zu halten, als er in seinem Bezirke, wo er Gartenrecht habe, ohne Betreibung der Gemeindetrift halten könne. 6) Zur Sicherstellung des

*) KK, XXIX, 18a im Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

Ritterpferdes und der Rittersteuer sollten allezeit wenigstens für 2000 Gulden an Werth Länderei bestimmt sein. Der deshalb von Gotter unterzeichnete Receß war am 26. November 1737 ausgestellt *).

Mit seinen Gerichtsunterthanen, welche schon unter dem Landdrosten Schultz sich nicht sehr friedlich bezeigt hatten, gerieth er seit dem Ankaufe des Guts gleichfalls wegen verschiedener Dinge in Streitigkeiten, welche beide Theile nöthigten, sich an den Landesherrn Herzog Friedrich III. zu wenden. Sie betrafen:

1) Das Tragen von Packeten beim Frohnbotengehen. Die Molsdorfer weigerten sich, Packete zu tragen. Nun wurde zwar von der Landesregierung zum Friedensteine Weisung dahin ertheilt, daß die Fröhner beim Botengehen 16 Pfund schwer zu tragen sich nicht entbrechen könnten. Die Bauern aber wollten sich nicht dabei beruhigen, sondern prozessirten und zogen sogar im Jahre 1751 in Massen nach Gotha und verlangten Gehör beim Herzoge, worauf dieser aber (am 7. August 1751) an die Landesregierung den Befehl ergehen ließ, „die ungehorsamen und widerspenstigen Unterthanen zum Gehorsame mit allem Ernste anzuhalten und mit scharfen Zwangsmitteln wider sie zu verfahren, und wenn dieß nicht helfen sollte, so werde der Herzog außerordentliche Strafen, wie militärische Execution, Zuchthausstrafe und dergleichen, vollziehen lassen".

---

*) Cammerakten zu Gotha, Molsdorf No. 10, Cap. XV, Tit. I und No. 11, Cap. I, Tit. II.

2) Das Bepflanzen der Gemeindeplätze mit Obst- und anderen Bäumen. Darüber entstand im Jahre 1743 Streit. Eine besondere Commission verbot der Gemeinde, auf Gemeinde-Triftplätzen Bäume anzupflanzen. Aber es war vergeblich, die Gemeinde zur Ruhe zu bringen.

3) Dreizehn auf einem Gemeindeplatze, der sogenannten Pfütze, am Geraflusse befindliche Weidenbäume, welche der Drost Schultz zur Abwendung des Wasserschadens auf seine Kosten gepflanzt und, ebenso wie sein Nachfolger der Graf, ohne Widerspruch genutzt hatte, bis um das Jahr 1744 die Gemeinde sich einfallen ließ, diese Weiden, weil sie auf ihrem Grunde und Boden standen, sich anzumaßen und dieselben köpfen zu lassen, auch die auf des Grafen Befehl im Jahre 1746 davon gemachten Holzwellen eigenmächtig wegzunehmen. Man kam schließlich überein, die Nutzung dieser Bäume zu theilen, auf dem Platze selbst aber keine weiteren Bäume anzupflanzen.

4) Die Mahl- und Ölmühle und der Mühlgraben. Der Graf hatte die im Rittergutsbezirke stehende Mahlmühle hinweggebracht und mit der weiter unten stehenden Ölmühle vereinigt und den Mühlgraben eingehen und austrocknen lassen. Die Gemeinde behauptete aber, weil sie in dem Mühlgraben die Fischerei gehabt, das Eigenthum daran, soweit er wenigstens zwischen Gemeindegütern gehe. Der Graf dagegen betrachtete den Mühlgraben als ein Pertinenzstück seiner Mühle, mithin als sein Eigenthum. Der Streit veranlaßte beide Theile zu Thätlichkeiten. Der Graf ließ in den Mühlgraben Weiden pflanzen, die Bauern

rissen sie aber in der darauf folgenden Nacht wieder aus. Einige Tage darauf ließ der Graf verschiedene auf Gemeindeplätzen stehende Obst-, Weiden- und andere Bäume umhauen, und hatte zu diesem Zwecke 12 Mann von der in Erfurt liegenden kurmainzischen Landmiliz verschrieben, diese aber, weil die Bauern sich zur Wehre setzten, zurückgehen lassen, die Umhauung der Bäume aber doch durch seine Bedienten bewerkstelligt. Der Graf wendete sich nun in dieser Angelegenheit persönlich an den Herzog Friedrich III. in Gotha. Die Landesregierung unter dem Vorsitze des Präsidenten von Nizschwitz schien dieß übel zu vermerken; denn in ihrem Berichte an den Herzog (Friedenstein, 8. Juni 1747) heißt es: „Es verfällt der Herr Graf insonderheit auf eine und andere Principia," als, daß ihm das Eigenthum aller Gemeindegüter zustehe, ja sogar daß die Bauern in dem nexu einer Leibeigenschaft stünden, welche, sowol an sich selbst, als wegen der Folgen, so sie haben können, bedenkliche Sätze, wir gleichsam durch Machtsprüche zu unterstützen uns nicht ermüssigen können. Wir haben übrigens jederzeit zu Abkürzung der Streitigkeiten und zu des Herrn Grafen Behuf alles Ersinnliche gethan, was wir ohne Verletzung der Gerechtigkeit, und ohne uns eines illegalen oder tumultuarischen Verfahrens theilhaftig zu machen, haben thun können. Und Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden aus diesem Berichte zu ermessen geruhen, wie wenig der Herr Graf Ursache habe, Höchstdieselben in seinen Streitigkeiten so oft unmittelbar zu behelligen, wobei nicht undeutlich eine Unzufriedenheit über uns, und zwar in dem letzten Exhibito mit

verschiedenen so unverdienten als anzüglichen Ausdrücken zu äußern." *)

Sein königlicher Freund ermüdete nicht, neue Gunstbezeigungen auf Gotter zu häufen. Als die Tänzer und Tänzerinnen der großen Oper zu Berlin ihrem Führer, dem Balletmeister Poitier, den Gehorsam verweigerten, wurde Gotter zum Generaldirector der Operntruppe ernannt und ihm die Wiederherstellung der Ordnung beim Balletpersonale übertragen (Potsdam, ce 23 de Nov. 1743).

Ebenso erfuhr er die königliche Gunst, als gegen Ende des Jahres 1743 die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin wieder neu eingerichtet wurde. Bei der ersten Generalversammlung, welche am 23. Januar 1744 im königlichen Schlosse abgehalten wurde, ward Graf Gotter einer der vier Curatoren der Akademie, welche halbjährlich im Vorsitze wechselten **). Sein Lobredner Formey (Eloge, p. 557) rühmt ihm nach, daß er ebensowol die literarischen als ökonomischen Versammlungen fleißig besucht und bei allen sich darbietenden Gelegenheiten vielen Eifer für das Interesse der Akademie gezeigt habe.

Sein Amt als Hofmarschall hatte ihm die Pflicht auferlegt, am 16. December 1741 die drei Prinzen von Würtemberg-Stuttgart Carl Eugen (geb. 1728), Ludwig

---

*) T I (DE) M, 5 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha, und Cammerarchiv, Molsdorf No. 6, Cap. VII und No. 9, Cap. III, Tit. II.

**) Genealogisch-historische Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen. Leipz. 1745. Theil 73, S. 21.

Eugen (geb. 1731) und Friedrich (I.) Eugen (geb. 1732) im Namen des Königs in Berlin zu empfangen. Er stellte sie dem Könige und der Königin vor und wurde beauftragt, über ihre fernere Erziehung die Aufsicht zu führen. Auch bei den Vermählungsfeierlichkeiten der königlichen Prinzessin Luise Ulrike, der Schwester Friedrich's des Großen, mit dem schwedischen Thronfolger Adolf Friedrich, welche im Juli 1744 stattfanden, verrichtete er nicht nur seine Functionen als Oberhofmarschall, sondern mußte auch die königliche Braut mit einem großen Gefolge bis an die schwedische Grenze in Pommern begleiten*).

Was nützen aber äußerer Glanz und Herrlichkeit, Schönheit, Liebenswürdigkeit, Geist und Talent, wenn der Körper krank ist und leidet? So sehr auch Gotter durch die fortdauernden Gnadenbezeigungen seinen Ehrgeiz befriedigt sah, so konnte doch dadurch seine mehr und mehr wankende Gesundheit nicht hergestellt werden. Diese und der Gedanke, sein schönes Landgut in behaglicher Ruhe genießen zu können, bewogen ihn, vom öffentlichen Schauplatze wieder zurückzutreten. Schon am 31. August 1743 klagte er dem Könige seine große Geldbedrängniß und die Unmöglichkeit mit seinem Gehalte auszukommen. Sein Entschluß sei gefaßt, die große Welt und den Hof zu verlassen. Der König versuchte es, ihn von dieser Idee abzubringen. Er sollte sich nicht übereilen; wegen der 5000 Thaler, welche er ihm versprochen habe, möge er Geduld haben. Im

---

*) Fortgesetzte genealogisch-historische Nachrichten, Th. 12, S. 755.

Augenblicke sei es unmöglich ihn zufrieden zu stellen, aber er verliere dadurch nichts; ein Aufschub sei ja keine abschlägliche Antwort (Potsdam, ce 7 de Sept. 1743).

Wenige Tage darauf (27. Sept. 1743) erhielt Gotter das vacant gewordene Canonicat an der Liebfrauenkirche zu Halberstadt; der König fügte jedoch die Bedingung hinzu, daß Gotter seinen Wohnsitz zu Berlin nehme und unter einem Jahre keinen Urlaub verlange, um nach Molsdorf zu gehen.

In der eigenhändigen Nachschrift eines Briefes an Gotter von demselben Datum (27. Sept. 1743) spricht der König die Hoffnung aus, daß Gotter in Berlin bleibe und nicht das ganze Jahr nach Molsdorf gehe, in welchem Falle er von ihm gar nichts zu erwarten habe (sans quoi vous ne devez pas vous attendre à rien de moi).

Demungeachtet machte Gotter am 9. und 12. April 1744 dem Könige von neuem Vorstellungen und bat um die Erlaubniß, sich auf sein Gut zu Molsdorf zurückziehen zu dürfen. Der König wollte aber davon nichts wissen. Was seine Bitte anbetreffe — so schrieb er (Potsdam, ce 14 d'Août 1744) —, so sollte er nicht vergessen, daß er statt der versprochenen 5000 Thaler ihm ein Canonicat gegeben habe, welches 8- bis 10,000 Thaler ihm einbringe. Er möge sich erinnern, daß dieß nur unter der Bedingung geschehen sei, niemals daran zu denken, das Geld in Molsdorf auszugeben, sondern in Berlin. Wie dem auch sei, so wolle er doch, aber zum letzten Male, ihm die Erlaubniß ertheilen, auf drei Wochen seine Penaten in Molsdorf zu besuchen, vorausgesetzt daß er darauf nicht

wieder zurückkomme, indem er, der König, fest entschlossen sei, niemals wieder eine Bitte um Abschied oder Urlaub anhören zu wollen. Gotter verließ hierauf noch im September Berlin und reiste nach Gotha.

Um diese Zeit hatte Gotter die Idee gefaßt sich zu vermählen. In einem Briefe des Königs von Preußen (Schweidnitz, ce 10 de Déc. 1744) wird ihm die Erlaubniß zu seiner Verheirathung mit Demoiselle Castelli unter der ausdrücklichen Bedingung gegeben, daß er immer am Hofe zu Berlin bleibe, und in einem anderen Briefe (Berlin, ce 19 de Janvier 1745) schrieb er: „Votre esprit vous aura fait comprendre, que l'idée de votre prétendu mariage n'ait été conçue que pour vous égayer un peu, et qu'il ne faut pas y chercher de la malice." Der Grund, warum die Vermählung nicht zu Stande kam, ist unbekannt. Vielleicht lag er in dem beklagenswerthen Zustande seiner Gesundheit, von welchem der König in verschiedenen Briefen aus jener Zeit redet. Gotter blieb auch bis zu seinem Tode unvermählt.

Jedenfalls war es die Hinfälligkeit seines körperlichen Zustandes, welche dem Grafen die wiederholt nachgesuchte Entlassung verschaffte (im Februar 1745), und so ungern sie auch der König ihm ertheilte und anfänglich von seinem Vorsatze abrieth, so bewilligte er sie doch zuletzt mit einer ansehnlichen Pension von 1000 Thalern jährlich. Wie groß das Bedauern war, welches der König bei Gotter's Entfernung vom Hofe empfand, beweisen zwei eigenhändige Nachschriften des Königs in Briefen, welche an Gotter gerichtet sind. „Ich beklage einen liebenswürdigen Mann"

— so heißt die eine vom 16. Februar 1745 —, „dessen Verlust ein Bankrot für Berlin ist, und wenn man Jemanden an Ihrer Statt zum Teufel schicken könnte, so versichere ich Sie, daß ich ihm ein ganzes Commando opfern würde, um dadurch Ihre theuere und große Seele aus seinen Händen zu retten." Ferner in einer zweiten Nachschrift vom 2. März 1745 heißt es: „Die höhere Gesellschaft in Berlin trägt, seit Sie für sie todt sind, eine ziemlich tiefe Trauer, und um Ihrer Eigenliebe zu schmeicheln, ist mein Horaz schwarz eingebunden worden, und Joyard*) fertigt nur Ragouts von dunkler Farbe. Und trotz alles Unrechtes, welches Sie uns zufügen, ist man doch gütig genug, Sie darum nicht weniger zu schätzen."

Ein unangenehmer Zwischenfall hätte ihn beinahe der gnädig gewährten Pension verlustig gemacht. Dem Könige war nämlich „zu seinem äußersten Befremden" hinterbracht worden, daß der Graf, der beständig es ablehnte, in Berlin seinen Aufenthalt zu nehmen, eine Reise nach Hannover mit einem glänzenden Gefolge unternommen habe. „Ich weiß nicht" — so schrieb er seinem Staatsminister Grafen von Podewils (im Lager bei Rusec, 15. Juli 1745) —, „was ich von dergleichen wunderbarem Betragen urtheilen soll. Inzwischen ist mir solches dergestalt empfindlich gewesen, daß ich resolvirt bin, gedachtem Grafen diejenige Pension, welche ich ihm sonsten noch nach seiner Retraite von Berlin gern gelassen, einzuziehen und davon ander-

---

*) Joyard war Schwiegersohn des Malers Antoine Pesne und 30 Jahre lang Haushofmeister des Königs Friedrich II.

weitig zu disponiren. Ihr könnt also denselben davon benachrichtigen und ihm zugleich zu erkennen geben, wie nahe mir sein contradictorisches Benehmen gehen müsse, da er jederzeit mir declarirt, wie weder seine Gesundheit noch seine übrigen Umstände weiter leiden wollten, sich wiederum in Berlin sehen zu lassen, und beides ihn dennoch jetzt nicht abhalten möge, kostbare Reisen nach Hannover zu thun." *)

Die mißfällige Nachricht kam dem Grafen wie ein Donnerschlag bei heiterem Himmel, um so mehr als er zu gleicher Zeit einen Brief vom Könige (4. Juli 1745) erhielt, in welchem der letztere dem Grafen für die aufrichtigen Wünsche zu dem neuerrungenen Siege dankt, welche, wie er wisse, „aus dem Innersten eines Herzens hervorgingen, das voller Eifer und Zuneigung für ihn sei". Jenes Gerücht war aber durchaus erfunden, und es wurde Gotter'n nicht schwer sich zu rechtfertigen. Er folge dem Beispiele derer, schrieb er am 4. Juli 1745 dem Könige, welche in den größten Gefahren nur daran denken, das zu retten, was ihnen am kostbarsten dünkt. Das seien aber die gnädigen Gesinnungen des Königs, welche er zu erhalten wünsche. Es erfülle ihn nur mit lebhaftem Schmerze, daß der König ihn eines solchen Schrittes für fähig gehalten habe. Darauf antwortete der König (Au Camp de Chlum, ce 8 d'Août 1745), wenn die Nachricht wahr gewesen wäre, so hätte er wol Ursache gehabt, mit

*) Cod. Chart. A, No. 1196 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

ihm zu brechen. Wem hätte er sich dann noch anvertrauen können? Nachdem er sich aber gerechtfertigt habe, wolle er Sorge tragen, daß ihm seine Pension wieder ausgezahlt werde.

In einem späteren Briefe an Gotter (Potsdam, ce 2 de Janvier 1747) schrieb der König eigenhändig folgende Nachschrift: „Sie haben mich verlassen, sonst würde ich Ihnen niemals einen Pfennig von Ihrem Gehalte aus eigenem Antriebe entzogen haben; ich würde vielmehr darauf bedacht gewesen sein, Ihre Lage zu verbessern."

Wenn auch Gotter's gebrechlicher Körper vor der Hand die Übernahme seiner amtlichen Functionen in Berlin nicht erlaubte, und wenngleich der König noch am 1. Januar 1746 von einem „unvorhergesehenen Rückfalle" Gotter's spricht, welcher ihn des Vergnügens beraube, den Grafen in Berlin zu sehen, so erschien er doch dort am 11. Januar, kehrte aber nach kurzem Aufenthalte auf sein Gut in Molsdorf zurück*).

Durch den Tod des Generalmajors Samuel von Polentz am 28. Januar 1746 war die Amtshauptmannschaftsstelle zu Cottbus erledigt. Gotter bewarb sich um diese Stelle, obschon vergeblich; denn der König hatte sie bereits anderweit vergeben; jedoch tröstete er ihn damit, daß er andere Mittel finden werde, ihm seine Aufmerksamkeit in Betreff der Vermehrung seiner Finanzen zu beweisen (Berlin, ce 6 de Février 1746).

*) Genealogisch-historische Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen. Leipzig. Theil 85, S. 622.

Der freundschaftliche Briefwechsel, welchen Gotter mit dem Könige unterhielt, bekundet in unzweideutigen Ausdrücken die besondere Zuneigung des Königs für den Grafen, und drückt den immer wiederkehrenden Wunsch desselben aus, den liebenswürdigen Mann in seiner nächsten Nähe am Berliner Hofe zu haben. Demungeachtet blieb Gotter mit kurzen Unterbrechungen fünf Jahre in Molsdorf. Aber sein Gesundheitszustand besserte sich nicht, ja im Frühjahre 1748 wurde er so schlimm, daß der König das Ärgste befürchtete. „J'ai eu peur“ — schreibt er eigenhändig (Potsdam, ce 4 de May 1745) — „que votre theure Seele ne prit le parti de vous quitter trop brusquement, mais à présent je me flatte de vous revoir, selon que vous m'avez fait espérer.“

Vergebens suchte Gotter nach Befreiung seiner körperlichen Leiden. Aber obschon er vielfache Schmerzen ausstehen mußte, blieb doch sein Geist immer munter; seine Tafel war reichlich besetzt und seine zahlreichen Freunde wurden von ihm mit geistreichen Gesprächen und witzigen Einfällen, insbesondere aus den alten Schriftstellern, trefflich unterhalten. Selbst Prinzen suchten ihn in seiner Einsamkeit zu Molsdorf auf. So wurde ihm am 14. August 1751 die Ehre zu Theil, den königlichen Prinzen Friedrich Heinrich Ludwig von Preußen auf seinem Schlosse zu bewirthen, als derselbe von Bayreuth nach Gotha reiste*).

Der Umstand, daß Gotter's Leiden immer mehr zunahm,

*) Neue genealogisch=historische Nachrichten. Leipzig 1752. Theil 25, S. 167.

seine Börse aber stets leer war, mag wol in ihm den Entschluß zur Reise gebracht haben, sein Gut in Molsdorf zu veräußern. Es fand sich auch bald ein Käufer in dem würtembergischen Geheimerathe und Erboberstallmeister Heinrich Reinhard Freiherrn Röder von Schwende, welcher das Gut durch Kauf an sich brachte (13. Juli 1748) und bei dieser Gelegenheit auch ein Expectanzdecret auf das halbe von der Sachsen'sche Lehngut erhielt *).

Bedauerlicher Weise aber gerieth Gotter wegen Erfüllung des Contractes in Mißhelligkeiten mit dem Käufer. Gotter hatte sich nämlich auf seine Lebenszeit den freien Gebrauch des Hauses, der Gärten und der Möbel vorbehalten, auch ausbedungen, daß die Gerichte in seinem Namen verwaltet, und er selbst in das Kirchengebet mit aufgenommen würde. Für den neuen Gutsbesitzer waren diese Bedingungen kaum erfüllbar. Aber gestützt auf dieselben wollte Gotter seinem Abkäufer nur ein Gastrecht, kein beständiges Wohnungsrecht, so lange er lebte, einräumen. Der Baron von Röder wollte und konnte dieß nicht anerkennen.

Um den dadurch entstehenden Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, wurde von den beiden streitenden Parteien zunächst der Erbkaufvertrag über die zu Molsdorf befindlichen Möbel abgeschlossen (18. August 1749). Gotter erhielt gegen Überlassung der Möbel an Röder die Summe von 4000 Thalern und behielt sich nur vor alles Silberwerk, Pretiosen, Galanteriesachen wie Dosen, Uhren, alle Leibwäsche und Kleidungsstücke, ferner Alles, was zum

*) T, I (DE) M, 5 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

Stalle gehört, wie Pferde, Wagen, Geschirr, alle vorhandenen Weine und, mit Ausnahme der Guts- und ökonomischen Schriften, sämmtliche Briefschaften *).

Weiter einigte man sich dahin, daß Gotter an Röder das Directorium des ganzen Gutes frei und ohne Beschwerde gegen alljährliche Zahlung von 2400 Thalern bis zu seinem Tode überließ. Die Einkünfte des Gutes wurden zum Unterpfande verschrieben. Ferner wurde in dieser Übereinkunft bestimmt, daß von den an die Allodialerben Gotter's zu zahlenden 25,000 Thalern jetzt gleich 4000 Thaler an den Grafen gezahlt, der letztere auch bei der öffentlichen Fürbitte in der Kirche genannt und seine Unterschrift bei gerichtlichen Handlungen beibehalten werden sollte. Wenn aber der Graf nach Molsdorf käme, sollten für ihn zur Wohnung einige anständige Zimmer mit Möbeln und Tafelzeuge, nebst Garderobe für den Kammerdiener eingeräumt, im Sommer freie Feuerung zu Thee und Kaffee gewährt, der Mitgebrauch der Bibliothek zugestanden, endlich auch eine Kutsche und 4 Pferde unentgeltlich zu freier Disposition bereit gehalten werden (Molsdorf, 25. October 1751) **).

Dieser Übereinkunft folgte einen Monat später noch eine (24. November 1751). Nach seiner Zurückkunft aus Montpellier, wohin der Graf zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ging, wollte er in Molsdorf wohnen, „um seiner Gesundheit zu pflegen und aller häuslichen Sorgen

---

*) Cammerakten, Molsdorf, No. 16, Cap. XV, Tit. I zu Gotha.

**) Daselbst No. 17, Cap. XV, Tit. I.

sich zu entschlagen". In solchem Falle sollte er vom Oberstallmeister von Röder einmal des Tages mit sieben Speisen, des Abends aber „mit einigen Tellern" bewirthet werden. Wöchentlich zweimal auf seinem Zimmer allein zu speisen und dabei mit sechs Schüsseln bedient zu werden, behielt er sich vor. Gotter's Kammerdiener Koch und dessen Frau sollten auch mit an Röder's Tafel speisen und den gewöhnlichen Tischtrunk erhalten. Dafür wollte der Graf monatlich 100 Gulden zahlen. Zur Wohnung erhielt er im Sommer die linker Hand gelegene ganze untere Etage bis zum Garten, im Winter das mit rothem und vergoldetem Leder tapezirte Zimmer nebst der daran stoßenden Garderobe für den Kammerdiener. Die übrigen Bedienten blieben im ersten Stocke. Endlich beanspruchte er wöchentlich zweimal einen Zug Pferde*).

Mittlerweile war Gotter auf dem Felde der Diplomatie wieder thätig gewesen. Der Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar war am 19. Januar 1748 gestorben und hatte nur einen unmündigen Prinzen als Nachfolger hinterlassen. Wegen der Vormundschaft und Verwaltung des Landes entstanden Streitigkeiten zwischen den Herzögen von Gotha, Meiningen und Saalfeld, deren Entscheidung vom kaiserlichen Hofe zu Wien abhing. Auf Anrathen des Königs von Preußen sendete der Herzog von Gotha im Februar 1748 den Grafen Gotter nach Berlin und Wien, und dieser war auch so glücklich, die Angelegenheit durch einen erwünschten Vergleich zu Ende zu führen (im No-

*) Daselbst.

vember 1748), durch welchen bestimmt wurde, daß der Herzog von Saalfeld die Vormundschaft über die hinterlassene Prinzessin des Herzogs von Weimar führen und die Verwaltung des Fürstenthums Weimar übernehmen, der Herzog von Gotha aber den Erbprinzen erziehen und das Fürstenthum Eisenach verwalten sollte.

Zur Wiederherstellung der Gesundheit Gotter's wußten die Ärzte zuletzt kein besseres Mittel anzurathen, als einen mehrmonatlichen Aufenthalt zu Montpellier. „Da die Ärzte" — so schrieb er dem Könige Friedrich II. (Gotha, ce 25 de Février 1752) — „mit ihrem Lateine am Ende sind und in Folge davon einen Aufenthalt von mehreren Monaten zu Montpellier als letzte Zuflucht und Hülfe für die hartnäckigen und verzweifelten Übel, welche ich dulde, betrachten, so glaube ich, daß es besser ist, den Erfolg eines solchen Rathes zu wagen, als die Sorge eines so kostbaren Gutes, wie die Wiederherstellung der Gesundheit ist, zu vernachlässigen."

Gotter verließ bald darauf Molsdorf und reiste nach Montpellier (im März 1752), von wo er erst im folgenden Jahre augenblicklich befreit von seinen hartnäckigen Leiden und in der heitersten Laune und in geistiger Frische zurückkehrte. Jetzt war denn auch das Hinderniß gehoben, welches ihn verhindert hatte, dem Könige seine ferneren Dienste zu widmen. Er trat nun wieder in preußische Dienste und wurde mit neuen Ehren und Würden überhäuft, die ihm ein sehr reichliches Einkommen verschafften. Der König ernannte ihn zum Generalpostmeister. Dabei behielt er aber den alten Rang unter den wirklichen geheimen Staats-

und Kriegsministern und wurde kurz darauf auch einer der fünf dirigirenden Minister bei dem General-Oberfinanz-, Kriegs- und Domänen-Directorium, in welcher Eigenschaft er am 13. December 1753 in diesem hohen Collegium seinen Sitz einnahm *).

In dieser Stellung verblieb Gotter bis zu seinem Tode. Er hatte aber noch manchen Verdruß und Ärger wegen des Molsdorfer Gutes. Im Jahre 1756 starb der Oberstallmeister von Röder, und mit dessen Erben gerieth er in ernsteren Conflict, namentlich wegen des Baues einer neuen Küche, welche die Röder'schen Erben mitzubauen sich weigerten. Dieselben wollten Gotter'n, als er in diesem Jahre nach Molsdorf kam, die für ihn bestimmten Zimmer nicht einräumen. Er fand die sonst offenstehenden Thüren zu den Gastzimmern geflissentlich verschlossen, auch wurden ihm die Möbel und das Porzellan vorenthalten. Das Amt Ichtershausen mußte einschreiten und eine interimistische Einrichtung treffen, bis eine rechtliche Entscheidung getroffen war. Auch bei dieser Gelegenheit verwendete sich der König Friedrich II. für Gotter bei der Herzogin Luise Dorothea (Berlin, ce 17 d'Avril 1756). Er dankte der Herzogin für ihre Hülfe und den Beistand, welchen sie dem Grafen in einer Sache geleistet, in welcher das Recht auf des Grafen Seite zu liegen schiene. Röder habe Gotter's Vertrauen mißbraucht und müsse genaue Rechenschaft über die Verwaltung des Gutes zu Molsdorf ablegen. Der König

*) Neue genealogisch-historische Nachrichten. Leipzig 1754. Theil 49, S. 57.

bittet um strenge Gerechtigkeit und schnelle Beendigung des Processes, weil er die Dienste des Grafen, welcher nach Molsdorf reise und dessen Eifer und Dienste er unendlich schätze, nicht lange entbehren könne. Die Förderung seiner Bitte werde er als einen angenehmen Beweis ihrer Freundschaft für ihn ansehen*).

Das Gut wurde in diesem Jahre für 3100 Thaler jährliches Pachtgeld auf 6 Jahre verpachtet. Gotter's Besuch wurde durch den Ausbruch des siebenjährigen Kriegs unterbrochen. Er mußte eiligst die Flucht ergreifen, als die Österreicher sich näherten. Drei Tage nach seiner Abreise durchsuchte eine Abtheilung ungarischer Husaren das ganze Schloß.

Im Jahre 1757 (Mai) besuchte Gotter wahrscheinlich zum letzten Male Molsdorf. Nach seinem Abschiede vom Schlosse ritt er durch den sogenannten Weidgarten, einer Wiesenfläche zwischen dem Dorfe und dem Geraflusse, und warf, hier sich wendend, seinem Lieblingssitze den letzten Scheidegruß mit den Worten zu: „Leb' wohl, du liebes Molsdorf, du hast mir vieles Geld gekostet.“

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der Graf unter vielen körperlichen Beschwerden, namentlich wurde er von Gicht und Wassersucht heftig geplagt. Aber ungeachtet dieser Leiden, welche ihn nur zu oft an das Bett fesselten, hatten sie keine Gewalt über seine gute Laune. In seinen Musestunden las er fleißig, besonders in seinem

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand. Berlin 1851. T. 18, p. 165.

Lieblingsdichter Horaz, aus welchem er oft in der Unterhaltung passende Stellen anzuführen pflegte.

Als er noch im Jahre 1761 zu seinem Vergnügen nach Hamburg reiste, besuchte er auch einmal ein Wirthshaus in Altona. Dort ließ er sich ein Glas englisches Bier geben und rauchte eine Pfeife Taback. Er wollte „der dortigen zusammengekommenen hamburgischen Bürger Räsonnements und Decisiones über die gegenwärtigen verworrenen Zeitläufte anhören, was ihm mehr Pläsir gemacht hat als die kurz vorhergegangene Ehre von der Complimentirung der Königin von England". Indessen wurde sein Vergnügen durch ein Paar Köche gestört, welche früher in seinen Diensten gestanden hatten, ihn erkannten und deshalb aus Hamburg forttrieben*).

Als sich sein Leben zum Ende neigte und selbst noch in seiner letzten Krankheit liebte er es, Gesellschaft um sich zu haben. Sein rastlos munterer Geist verlangte auch da noch Unterhaltung. „Wenn er sich dann mit den Vertrautesten — unter Anderen dem Stadt- und Polizeipräsidenten Kircheisen, Propste Süßmilch und Hofpostrathe Bertram — ausgesprochen hatte, so bat er sie, vor seinem Bette eine Parthie L'Hombre zu spielen, wobei er, der selbst ein feiner Kartenspieler war, dann oft Gelegenheit nahm, witzige Bemerkungen über das Spiel zu äußern und sich und seinen Freunden die Zeit so zu verkürzen, daß man vergaß, vor dem Bette eines Kranken sich zu befinden"**).

*) Brief Gotter's an Hofrath Schläger, Magdeburg, 20. Sept. 1761; im Cod. Chart. B, 1510.

**) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, 1824. Band II, S. 3313.

Gotter starb in seinem siebenzigsten Lebensjahre an den Folgen der Wassersucht am 28. Mai 1762. Er endete mit dem beruhigenden Bewußtsein, Niemandem im Leben wehe gethan zu haben. Sein Tod ward von seinen zahlreichen Freunden in der Nähe und Ferne schmerzlich empfunden; selbst der König Friedrich II. betrauerte ihn auf das tiefste. Der letztere war in seinen Gunstbezeigungen ihm treu geblieben bis zum Tode. Als ihm gemeldet wurde, daß Graf Gotter im Todeskampfe liege, schrieb er dem Marquis d'Argens (Breslau, ce 29 d'Avril 1762): „Der arme Graf Gotter! Ach, ich werde in Berlin nur Mauern und Sie, mein Freund, wiederfinden." *)

Ich habe hier noch das Verhältniß zu berühren, in welchem Gotter zu der Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha und Altenburg stand. Diese intelligente, feingebildete, auf der Sonnenhöhe des Geistes stehende und sittlich reine Fürstin, die Gemahlin Herzog Friedrich's III. und die Freundin Friedrich's des Großen und Voltaire's, welcher sie La Minerve de l'Allemagne nennt, war nach dem Geschmacke der damaligen Zeit von Kindheit an mit der „Milch" der nicht immer klassischen französischen Litteratur genährt worden. Sie besaß einen hellen, klaren Verstand, einen genialen Geist, ein warmes, gefühlvolles Herz und eine bezaubernde Anmuth, welche sich durch edle sittliche Haltung, durch Feinheit des Ausdrucks und der Gedanken und durch sprudelnden Witz offenbarte. Nach der Mode der damaligen Zeit war sie Philosophin oder, was man

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand, T. 19, p. 311.

damals mit diesem Begriffe verband, sie war der Freigeisterei zugethan. Wer nicht an den Teufel glaubte, war Philosoph. Kein Teufel — kein Gott, das war die natürliche Glaubensfolgerung. Auch Gotter war in diesem Sinne Philosoph, und es darf nicht Wunder nehmen, daß er zu den Freunden der Herzogin Luise Dorothea gehörte. Es spricht in der That für Gotter's bessere Natur, daß er Sehnsucht nach besseren geistigen Genüssen empfand, als die, welche die Höfe zu Wien und Berlin hatten bieten können, und daß er in dem Umgange mit der edlen Herzogin sein reinstes Glück fand. In ihrer Nähe vergaß er das, was in seinem Wesen unlauter war. An ihr hing er mit wahrhaft schwärmerischer Verehrung, und auch sie, die sittenstrenge und tugendhafte Fürstin, unterhielt sich gern mit dem galanten Manne.

Gotter erschien deshalb öfters auf dem Schlosse Friedenstein zu Gotha *) und gab selbst glänzende, kostbare Feste im Molsdorfer Schlosse, um sie und ihre treueste Freundin, die Oberhofmeisterin von Buchwald, zu ehren **).

---

*) Er besaß auch einen Garten in Gotha vor dem Brühler Thore, den er am 2. Mai 1738 an den Regierungsfiscal Johann Wilhelm Madelung für 800 Gülden verkaufte. (S. Cammerakten, Molsdorf No. 4, Cap. XXI. Vgl. Flurbuch der Stadt Gotha, Vol. I, fol. 207.) Gotter hatte dieses Grundstück von dem Kanzler Bachof von Echt erkauft. Es enthielt ein Lusthaus, ein Wohnhaus und 3¾ Acker 31½ Ruthen und umfaßte die Grundstücke, auf welchen gegenwärtig die katholische Kirche und die Häuser der Herren Habicht, Steffarius und Rudlof gebaut sind. Das Habicht'sche Haus ist das älteste.

**) Juliane Franziska von Neuenstein, geb. 7. Oct. 1707

Als Gotter von Montpellier aus der Herzogin zum Neujahre Glück wünschte, schrieb sie ihm dankend wieder: „Kommen Sie bald zurück in unser Land, wo Sie erwartet werden wie der Messias der Juden" (Gotha, ce 3 de Janvier 1753)*).

An dem Berliner Hofe war es Gotter, welcher den Vermittler zwischen Luise Dorothea und König Friedrich II. machte. Die erste Spur von dem Wunsche dieses Königs, die geistreiche Herzogin kennen zu lernen, findet sich in einem Briefe desselben an Gotter (Potsdam, ce 27 de Septembre 1743), Gotter möge Alles in der Welt versuchen, um die Herzogin zu bewegen, im kommenden Winter nach Berlin zu kommen; er werde sich bemühen, ihr den Aufenthalt so angenehm wie nur immer möglich zu machen. Es war dieß die Folge einer Einladung des Herzogs und der Herzogin an Friedrich den Großen, nach Gotha zu kommen; allein der König war gerade damals genöthigt, seine Rückkehr zu beschleunigen, und mußte deshalb auf dieses „Vergnügen" verzichten. Später, als die Herzogin von der Prinzessin Sophie entbunden worden war, schrieb er an Gotter (Potsdam, ce 29 de Mars 1746), der Herzogin zu gratuliren und zu danken für

---

zu Paris, gest. 19. December 1789 zu Gotha, verheirathet mit dem Oberhofmeister Schack Hermann von Buchwald im Jahre 1739. Über sie vgl.: Friedr. Wilh. Gotter, Zum Andenken der Frau von Buchwald (Gotha 1790). Ludw. Storch, Seltene Frauenfreundschaft; in der „Gartenlaube" 1858, Nr. 41. 42.

*) Cod. Chart. A, 1196 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

die edlen Gesinnungen, welche sie für ihn empfinde, und wie sehr er wünsche, Gelegenheit zu finden, sie von der wirklichen Freundschaft und ausgezeichneten Hochachtung zu überzeugen, welche er für sie hege und sein ganzes Leben hindurch hegen werde.

Als Voltaire Berlin verlassen hatte (1753), bemühte sich die Herzogin, das gute Verhältniß mit dem Könige durch die Vermittelung des Grafen Gotter, den sie damit beauftragte, wieder herzustellen. Dieß war jedoch vergeblich; der König blieb in diesem Falle fest und unerschütterlich*).

Aus späterer Zeit findet sich eine Reihe von Briefen Gotter's an die Herzogin, aus welchen die tiefste Verehrung gegen dieselbe spricht. Einmal meldet er ihr den Tod des berühmten Arztes Lieberkühn**); ein anderes Mal beschwert er sich über die Gräfin von Bentinck in Wien, welche in höchst ungeziemenden Ausdrücken über den König von Preußen gesprochen habe (25 de Décembre 1756); noch ein anderes Mal verwendet er sich für die Gräfin von Virmond, eine würdige, aber unglückliche Dame, welcher man auf ihre bedeutenden Ansprüche in Hannover die geringe Summe von 1200 Thalern jährliche Pension geboten habe (14 de Décembre 1756). „Sie thut mir leid, und ich habe mit ihr geweint, als ich ihr meinen Gegenbesuch machte. Ach, mein Gott, warum steht

*) Georg Horn, Voltaire und die Markgräfin von Bayreuth. Berlin 1865. S. 134.

**) Johann Nathanael Lieberkühn, geb. 1711 zu Berlin, starb 1756 daselbst; er war Arzt und fertigte mathematische Instrumente.

es nicht in meiner Macht, sie glücklich zu machen, was sie so sehr verdient. Aber das muß mich ein wenig über meinen eigenen Unstern trösten. Ich bin in großer Gefahr 10,000 Thaler zu verlieren, auf welche ich vom Könige gerechnet hatte. Wenn ich sie verliere, so weiß ich nicht, wie ich mich diesen Winter erwärmen soll." Dazu kommt noch der Verlust des Gehalts, welchen er von Würtemberg bezog, und 4000 Thaler Einbuße bei dem Herrn von Röder; endlich die Reparaturen in Molsdorf*).

Deutet alles dieß schon hinreichend an, daß Gotter bei der Herzogin Luise Dorothea in hohem Ansehen stand, so erhellt es noch viel mehr aus der Aufnahme desselben in den lustigen Einsiedler- oder Eremitenorden (Ordre des Hermites de bonne humeur). Dieser Orden wurde auf Veranlassung der Herzogin Luise Dorothea von deren Gemahle Herzog Friedrich III. im Jahre 1739 gestiftet, um ihr in der Einsamkeit ein vergnügliches Leben zu bereiten. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, denselben etwas näher kennen zu lernen. Das Projet pour l'institution de l'Ordre des hermites de bonne humeur ist noch vorhanden**). Darin heißt es unter anderem: „Weil die Freude am meisten zur Gesundheit beiträgt, so wollten der Herzog und seine Gemahlin einen Orden gründen, in welchem nur die Freude zu finden ist." Die Ordenskleidung bestand aus einem Gewande von braunem (olivâtre) Taffet für

*) E XIII a) 12 im Haus- und Staatsarchive zu Gotha.

**) Cod. Chart. A, 1164 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

Damen wie für Herren. Die Kopfbedeckung war ein Strohhut, mit rosenfarbenen Bändern geschmückt, der Gürtel von gleicher Farbe. In der Hand trugen die Mitglieder einen rosenfarb bebänderten Schäferstab. Das Ordenszeichen war ein grünes Oval von Email, an einem weißen grün eingefaßten Bande hängend, auf welchem die Devise des Ordens zu lesen war: Vive la joie. Auf der Rückseite des Ovals waren die Nummern und der Name zu lesen.

Der Herzog wurde der Prior, die Herzogin Priorin genannt. Beide ernannten die Ordensglieder. Das Hofceremoniel war an den Versammlungstagen aufgehoben. Es gab dann nur Brüder und Schwestern, welche sich im Range gleich standen. Jedes Mitglied erhielt einen Ordensnamen, welcher den Charakter des Einzelnen andeutete, und welchen der Herzog und seine Gemahlin bestimmten. So hieß Gotter Tourbillon d. i. Sausewind, die Oberhofmeisterin von Buchwald Brillante, Fräulein von Neuenstein Florissante, der Herzog von Sachsen-Meiningen Content, Fräulein von Dithfurt Papillon u. s. w.

Die Versammlungen fanden am Vormittage statt, in der Regel im Schlosse zu Friedrichswerth; doch wurden auch andere Orte ernannt, z. B. Ichtershausen (4. Sept. 1743), Molsdorf (einige Male). Im Schloßgarten zu Friedrichswerth waren nach den 4 Hauptvergnügungen des Ordens vier besondere Klausen (hermitages) erbaut worden. In der ersten fanden die Aufnahmen statt; die zweite war Speisezimmer, die dritte Kaffeezimmer, in der vierten wurde gespielt. Während des Aufenthalts der fürstlichen Personen

in Friedrichswerth*) wurde wöchentlich wenigstens einmal Sitzung gehalten.

Das Ordenswappen führte ein Füllhorn mit allerlei Früchten im grünen Felde, und darunter die Devise: Vive la joie. Das Wappenschild war mit Freundschaftsknoten umgeben. Die französisch abgefaßten Ordensregeln enthielten folgende Bestimmungen: Jedes Mitglied soll

1) seine Anhänglichkeit und seinen Eifer für den Herzog und die Herzogin dadurch beweisen, daß er, so viel er kann, Alles fördert, was ihnen Vergnügen machen kann;
2) das Wohl des Ordens fördern;
3) aus seiner Seele Kummer und üble Laune bannen;
4) sittliche Freiheit, vernünftige, immer reine, immer gleiche Freuden genießen, welche die Seele erheben, ohne sie zu beunruhigen oder den bittern Nachgeschmack der Reue zurückzulassen;
5) in beständiger Freundschaft und Eintracht mit den übrigen Mitgliedern leben;
6) nie ohne gegründete Ursache in den Versammlungen fehlen;
7) wenn triftige Gründe das Erscheinen hindern, es dem Orden in einem scherzhaften Briefe anzeigen. (Auch in den schriftlichen Einladungen war der scherzhafte Ton nicht ungewöhnlich. So schrieb Cachebenier

*) A. M. Schulze, Album der Schlösser und ritterschaftlichen Besitzungen des Herzogthums Sachsen-Coburg-Gotha. Leipzig. Quer-Folio.

einmal an Gotter, welcher den Namen Tourbillon führte: „Par votre présence vous envelopperez dans un tourbillon de joie toute l'assemblée des hermites de bonne humeur.“);

8) nur im Ordensgewande in den Versammlungen erscheinen;
9) an den Versammlungstagen keinen anderen Orden tragen;
10) die Ordensregeln und Mitgliederverzeichnisse bei sich führen;
11) frei, aber bescheiden in den Versammlungen sich äußern;
12) das Geheimniß von dem, was in den Versammlungen gesprochen wird, bewahren;
13) beim Desert nach Tische französische Lieder singen (gleich wie die Unterhaltung nur in französischer Sprache geführt wurde);
14) die Mitglieder mit den Worten Vive la joie grüßen.

Ordenskanzler war der Hofrath Cachedenier († 1750), ein philosophischer Sonderling und eingebildeter Mensch, der aber bei Hofe beliebt war, die Ordensstatuten verfaßt hatte und die Correspondenz führte. Die Ordensmitglieder bestanden aus Herren und Damen, welche mit dem Hofe verwandt oder befreundet waren. Es waren deren 36 in den Jahren 1739 bis 1742. Dazu kamen 10 im Jahre 1743 (unter ihnen Graf Gotter), 11 im Jahre 1745, 6 im Jahre 1746, endlich noch 11 im Jahre 1749, also zusammen 71 Mitglieder. Dieser lustige Orden erlosch beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges *).

*) Die Ordensstatuten, sowie die Namen der 71 Mitglieder

[illegible] am 27. Dec. 1841 [illegible]

[illegible] Gotha [illegible] Hammerschlag in [illegible] 1841. 8°.

durch seine kräftige Gestalt und durch sein gewandtes, freundliches, überaus gefälliges und joviales Wesen, lebenslustig, heiter, beredt, human, kenntnißvoll, geistreich und witzig in seiner Unterhaltung, mit einem empfänglichen Gemüthe für Freundschaft und Liebe, aber auch schwelgend in allen sinnlichen Genüssen und den Becher der Freude bis auf die Hefe leerend, wie ein zweiter Casanova, dabei begünstigt von äußerem Glücke, wie kaum irgend ein anderer Mensch, überschüttet mit Gnaden aller Art aus dem Füllhorne fürstlicher Gunst, so daß er mit vollem Rechte ein gefeierter Glücksritter und der liebenswürdigste der Epikuräer genannt werden kann.

Von Charakter war Gotter sanft, auch meist gutmüthig und wohlwollend. Die menschenfreundliche Herzogin Luise Dorothea wendete sich einst mit der Bitte an Gotter, seinem Leibjäger die Erlaubniß zur Verheirathung mit einer ihrer Kammerjungfern zu ertheilen, welche sie deshalb fußfällig angefleht hatte, nachdem dem Leibjäger diese Erlaubniß von dem Grafen verweigert worden war. Gotter konnte die Bitte der Herzogin nicht abschlagen, er stattete das treue Liebespaar reichlich aus und schenkte ihm überdies ein kleines Haus. — Nichtsdestoweniger zeigte sich auch Egoismus bei ihm, wenn es darauf ankam, Untergebene oder Verwandte zu unterstützen. Sein Privatsecretär Gottfried Christian Freiesleben klagte bei ihm über die geringen Einkünfte und stellte ihm die große Beschränkung seiner Lage mit den Worten vor, qu'il supplierait Dieu de lui tenir compte des dépenses que son entretien ultérieur exigerait, ne lui épargnant de tems en tems quelquesuns de

ces repas magnifiques dont un seul demandait plus d'argent qu'il ne lui en fallait pour tout un an. Der Graf aber gab darauf zur Antwort, que ses repas appartenant au système du monde meilleur, il n'en pouvait rien rabattre, et qu'il était fâché de ne pouvoir pas lui procurer pour le présent un meilleur établissement*).

Ebenso erzählt Ludwig Storch**), daß Gotter zwei armen Studenten, welche mit ihm verwandt waren, jegliche Unterstützung versagte, ja nicht einmal den Weg zu ihrer künftigen Laufbahn ihnen öffnete, was bei seinem bedeutenden Einflusse ihm doch so leicht gewesen wäre.

Gotter war äußerst freigebig; aber seine Freigebigkeit war fast immer Egoismus, berechnet, seinen eigenen Glanz zu zeigen, sein Ansehen zu heben, oder auch seinen sinnlichen Lüsten zu fröhnen. In den ersten fünf Jahren nach der Besitznahme seines Gutes hatte er über 200,000

---

*) Freiesleben war geboren 1716 zu Altenburg und kam als Privatsecretär 1736 zum Grafen Fries, 1738 zum Baron von Gotter, welcher mit seiner Mutter Geschwisterkind war. Freiesleben's Gehalt bestand aus 10 Thalern monatlich und 3 Klaftern Holz jährlich (womit auch noch die Gerichtsstube geheizt werden mußte), sowie aus der sehr geringen Einnahme der Molsdorfer Gerichtsverwaltung. Als der Graf 1740 nach Berlin zog, wurde ihm Freiesleben lästig, und er beförderte daher gern sein Gesuch um Anstellung an der herzoglichen Bibliothek in Gotha, was auch gelang. Er starb 24. Juni 1774. — S. Fr. Jacobs, Beiträge zur älteren Litteratur. Lpz. 1835. Bd. I, S. 25.

**) Ein Parvenü des vorigen Jahrhunderts; in der „Gartenlaube" 1859, S. 93.

Gulden auf dasselbe verwendet, verbaut und verzehrt. — Die Mittel, welche durch seinen weit über seine Einkünfte gehenden Aufwand erschöpft wurden, ersetzte ihm das Glück vollständig. Reichliche Spenden mag er von seinen vermögenden vornehmen Freundinnen erhalten haben. Aber er gewann auch zweimal das große Loos in der Lotterie; das erste Mal in London. In Folge davon veranstaltete er ein großartiges, verschwenderisches und üppiges Gastmahl, bei welchem der Champagner in sehr hohen Gläsern, die keine Füße hatten, herum gereicht wurde, so daß die Gäste sich gezwungen sahen, dieselben in Einem Zuge auszuleeren. Das zweite Mal gewann Gotter das große Loos im Haag, als er gerade in Wien in großer Geldverlegenheit war. Ein drittes Mal, als er in gleicher Lage war, wartete er aber vergebens darauf.

Sein schrankenloses Leben verbrachte Gotter meist im Taumel unmäßiger und raffinirter Genußsucht und oft sinnloser Verschwendung. Im Wechsel rauschender, üppiger Vergnügungen fand er sein irdisches Glück; denn wenn auch zu Zeiten Überdruß und Ekel sich einstellten, so dauerte dieß immer nur kurze Zeit. Durch einen feenhaften Glanz, mit welchem er sich umgab, imponirte er seiner Umgebung ebenso wie Fremden.

Er war der Liebling und so zu sagen der Abgott der vornehmsten Damen. An einem frivolen Hofe, wie es der zu Wien damals war, wo jede Frau von Stande neben ihrem Manne noch einen Galan hatte, und wo es als eine bittere Beleidigung für eine Dame galt, sie zu einem geselligen Vergnügen einzuladen, ohne den Mann und zu-

gleich auch den Galan mitzubitten*): an einem solchen Hofe konnte es dem schönen Manne nicht schwer werden, allerlei Liebesverhältnisse anzuknüpfen. Die Frauen kamen ihm dabei mehr als halben Weges entgegen. Aber den gefährlichen Rosenketten, welche um ihn gewunden wurden, fehlten die Dornen nicht. Seine Ausschweifungen in der Liebe hatten auf seine Gesundheit den verderblichsten Einfluß und machten seinen sonst so kräftigen Körper siech und elend. Er legte aber auch das reuevolle Bekenntniß ab, daß seine Leiden wohl verdient seien durch das ungezügelte wüste Leben, welches er geführt habe. Bedauerlicher Weise erkannte er dieß aber erst, als es zu spät war. Und dennoch verließ ihn seine Frivolität auch im Alter nicht. So schrieb er an Hofrath Schläger bei Gelegenheit einer Erklärung über einen mit einer schwer zu entziffernden Inschrift versehenen Ring: „Je souhaiterais plûtot d'en trouver une [bague], qui me put rendre invisible, pour tromper la jolousie des maris et m'introduire dans les ruelles des belles“ (Berlin, ce 9 de Mars 1761)**).

Daß Gotter bei seiner Lebensweise vieles Geld brauchte, ist nach dem bisher Mitgetheilten begreiflich. Friedrich der Große äußerte einst, er könne ihm nicht genug dergleichen schaffen, es sei Alles eher möglich als den Grafen Gotter reich zu machen.

---

*) Scherr, Geschichte deutscher Cultur und Sitte. Lpz. 1852. S. 440. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert. Lpz. 1852. Bd. II, S. 128.

**) *Cod.* Chart. B, 1510 auf der herzoglichen Bibliothek *zu Gotha*.

Gotter war der erste Gesandte in Wien, welchen das fürstliche Haus Gotha mit diesem Charakter beehrte. Aber gleichwie er stets darauf bedacht war, die fürstlichen Vorrechte gegen alle unbilligen Zumuthungen aufrecht zu erhalten, so vergab er auch sich selbst nichts in Betreff seiner Vorrechte als Gesandter. Als ihm bei einer Gelegenheit von der gothaischen Landesregierung die Zumuthung gemacht wurde, sich persönlich vor derselben zu stellen, vertheidigte er diesen Eingriff in seine Rechte und berief sich auf die Freiheiten und Gerechtigkeiten, welche einem Gesandten zustünden, und welche er, ohne die geringste Ursache dazu gegeben zu haben, sich nicht entziehen lasse. In Personalsachen wollte er keine Gerichtsbarkeit über sich dulden. Ein Gesandter, so lange er sich nicht durch Aufwiegelung, Meuterei oder verbotene Intriguen seines Charakters unwürdig mache, erkenne Niemanden über sich als Gott und seinen Herrn. Während seines langen Aufenthalts in Wien habe er sich über dergleichen Befugnisse so viel belehren lassen und dieselben zum Theile selbst mit verfechten helfen, daß er wohl wisse, was er begehren dürfe oder nicht. Es komme nicht darauf an, was unerfahrene Leute, die keinen Begriff von dergleichen über ihren Horizont steigenden Materien haben, für eine Meinung hätten, und es könnten dergleichen Differenzen nicht mit der Feder oder auf Universitäten entschieden werden, sondern sie hätten keine andere Normen als den Gebrauch, die Erfahrung, das eingeführte Cermoniel und das Völkerrecht*).

*) Cammerarchiv zu Gotha, Molsdorf No. 4, Cap. XIX.

Neben den gesellschaftlichen Talenten, welche Gotter in so hohem Grade besaß, war er auch ein Freund der Wissenschaften, ästhetisch gebildet und mit vielen Kenntnissen ausgestattet. Das beweisen nicht allein seine Schöpfungen in Molsdorf, sondern auch die von ihm dort gesammelte Privatbibliothek, welche 2188 Bände umfaßte und Werke aus allen Wissenschaften, namentlich aus der Geschichte und Philosophie, enthielt*). Die Bücher sind im Jahre 1826 oder 1827 der herzoglichen Bibliothek einverleibt worden.

Zur Verherrlichung des Gotter'schen Namens ließ er auch zwei Medaillen prägen, die eine auf seinen Vater, den er mit Unrecht zum Adeligen macht, die andere auf sich selbst. Die erste Medaille hat den Avers:

IO. MICHAEL A GOTTER CONSIL. INTIM. GOTH.

um den nach rechts gewendeten Kopf; darunter: Koch F. Auf dem Reverse steht in einem Lorbeerkranze:

CVI PVDOR ET IVSTITIAE SOROR INCORRVPTA FIDES NVDAQVE VERITAS QVANDO VLLVM INVENIENT PAREM.

(Wann wird man Einen finden ihm gleich an Ehrenhaftigkeit, unbestechlicher Treue und einfacher Wahrhaftigkeit.)

Darunter im Abschnitte:

Natus CIƆIƆCLIV. Den. CIƆIƆCCXXIX.

---

*) Unmittelbar nach Gotter's Tode verfertigte der Bibliothekar Freiesleben einen Katalog, welcher 428 Bände in Folio, 394 in Quarto und die übrigen in kleinerem Formate enthält; s. Cod. Chart. A. 1096 auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha.

Die zweite Medaille auf den Grafen Gotter selbst enthält auf dem Averse sein Brustbild nach rechts gewendet mit Staatsperrücke und Staatsgewande, auf welchem ein Ordensstern zu sehen ist, mit der Umschrift:

GVSTAV. ADOLPH. S. R. I. COMES A GOTTER.

Die Rückseite hat ein von den Winden umhergetriebenes Schiff mit der Umschrift:

QVO RAPIVNT AVRAE.
(Wo es die Lüfte hinreißen.)

Darunter im Abschnitte: 1761.*)

Wegen Anfertigung dieser Münzen, besonders der letzteren, trat Gotter in Correspondenz mit dem gelehrten Numismatiker Hofrath Schläger zu Gotha, auf dessen Vorschlage statt des von Gotter selbst gewählten, aber bereits auf anderen Münzen vorkommenden Impavidum ferient pectus ruinae, das passendere Quo rapiunt aurae gewählt wurde.

In seinem Briefwechsel mit Schläger, den er zu wiederholten Malen seiner treuen Freundschaft versichert, bemüht er sich, dem Freunde bald Bücher aus der königlichen Bibliothek zu Berlin zu verschaffen, bald Käufer zu finden für kostbare ausländische Werke, für deren Verkauf sich Schläger interessirte, und dieß thut er noch dazu auf der Flucht vor den Russen und voller Furcht, nach Sibirien und Lappland geschickt zu werden (im Jahre 1758).

---

*) Beide Münzen sind im herzoglichen Münzcabinete in Silber und Kupfer vorhanden, die letztere auch in Gold (6 Ducaten). Vergl. Joh. Jakob Spies, der brandenburg. historischen Münzbelustigungen IVr Theil. Anspach 1771. 4°. S. 9.

Diese Briefe enthalten übrigens, wie überhaupt der größere Theil der Briefe von sogenannten Gebildeten aus jener Zeit, nur wenig Thatsachen unter einem ungewöhnlichen Schwalle nichtssagender Worte und Redensarten, viel unwahrer Schönrederei und eiteler Selbstbespiegelung.

Aber Gotter liebte nicht bloß die Künste und Wissenschaften, er unterstützte sie auch. In Erfurt lebte damals ein armer Maler, Namens Jacob Samuel Beck (geb. 1715, gest. 1778), welcher durch seine Frucht- und Federvieh-Stücke sich einen Namen in der Künstlerwelt gemacht hat. Gotter begründete dessen Glück dadurch, daß er ihm die fertigen Malereien von Zeit zu Zeit abkaufte und damit Geschenke an seine Freunde machte. Beck war auch ein guter Porträtmaler, und Gotter ließ sich oft in verschiedenen Stellungen und Costümen von ihm malen, weil er gut traf. Hatte Beck keine andere Arbeit, so malte er Gotter's Porträt, welches dieser, der oft um sein Bildniß gebeten wurde, ihm immer abkaufte*).

Zum Schlusse habe ich noch der Epistel zu gedenken, welche der große Friedrich an den Grafen gerichtet hat, und welche mit den Worten beginnt:

„O Comte fortuné, qui dans de l'indépendance
Jouissez en repos des fruits de l'opulence,
Fils chéri de Bacchus et de la Volupté,
Nourri dans le berceau de la prospérité,
L'instinct vaut à vos yeux toute philosophie,
Vous mettez à profit les douceurs de la vie

*) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen 1824. Bd. II, S. 3312.

Dans les bras des plaisirs, sans vous charger de soins.
Vous laissez aux mortels pour vos nombreux besoins
Epuiser leurs talens, les arts et l'industrie.
Dans la pompe des rois votre grandeur nourrie
Ignore les détails qui vous rendent heureux;
Si vous y descendez, c'est d'un air dédaignenx,
Ou c'est pour mépriser un ouvrier vulgaire,
De vos différents goûts esclave mercenaire
Vous prétendez sans peine avoir tous les plaisirs,
Ordonner et d'abord contenter vos désirs;
Trop promptement lassé par un luxe ordinaire,
Il vous faut du nouveau, dont l'attrait vous sait plaire,
Par des raffinements ressusciter vos goûts,
Recourir à la mode, invention des fous.

Quel terrible embarras de servir votre table!
Souvent votre Joyard veut se donner au diable,
Pour inventer des mets, dignes dons de Comus,
Sous leurs déguisements à peine encore connus;
Et vous n'apercevez sous tant de mascarades
Que pêchés, hachis fins, farces et marinades,
Vous ne connaissez plus la chair qui vous nourrit,
Satisfait d'assouvir votre avide appétit.
Mais promptement puni d'un excès qui vous flatte,
Il faut avoir recours aux enfants d'Hippocrate,
Et réduire à la casse, à la manne, au séné,
D'un appétit glouton le goût désordonné.
Tels sont tous ces repas goûtés dans l'indolence,
Où l'ennui, compagnon de la magnificence
Souvent jette au hazard ses languissants pavots,
Fait bâiller l'enjouement et glace les bons mots.

. . . .

Les vrais plaisirs sont ceux qu'ont achetés les peines.
La paresse offre à l'homme une fausse douceur,
Le travail est pour lui la source du bonheur."

„Dem Besungenen, der über die Jahre rosenfarbener Phantasie hinaus war, that der Spott wehe. Indessen ergriff er die einzige Parthei, die ein Mann von Verstand unter diesen Umständen nehmen konnte. Er versteckte seine Empfindlichkeit hinter Scherz. Er dankte der königlichen Muse in einem sehr launigen Briefe, daß sie zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen geruht hätte, einen alten, abgelebten, lebendig todten Mann wieder aus der Dunkelheit hervorzuziehen und ihm, am Rande der Sterblichkeit, ein so herrliches Unsterblichkeitsdiplom auszufertigen, in dessen Anerkennung die Nachwelt ihn wenigstens als einen

Epicuri de grege porcum

(ein Schwein von Epikur's verrufener Heerde) unmittelbar zwischen des großen Friedrich's Tischgenossen und seine Schooßhunde classificiren würde." *)

*) Die Epistel erschien zuerst in den Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Tom. I. 4°. 1752. Friedr. Wilh. Gotter, Zum Andenken der Frau von Buchwald. Gotha 1790. S. 57.

Quellen.

Fortgesetzte neue genealogisch-historische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen. Leipzig 1762. Theil 1 und 2, S. 753.

Eloge de M. le Comte de Gotter (par Formey) in der Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles-lettres. Année 1763. A Berlin 1770. 4°.

Dieselbe Lobrede deutsch in: Joh. Jac. Spies, der brandenburgischen historischen Münzbelustigungen Theil IV. Anspach 1771. 4°.

Inventar des Schlosses Molsdorf.

Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Gotha 1824. 4°. Bd. II, S. 3312.

Eduard Vehse, Geschichte des preußischen Hofes und Adels und der preußischen Diplomatie. Hamburg 1851. Theil IV, S. 228.

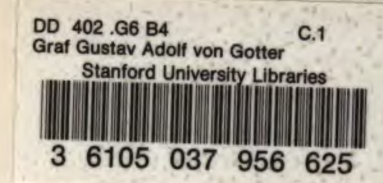
Ludwig Storch, Ein Parvenü des vorigen Jahrhunderts, in der „Gartenlaube" 1859. S. 93.

Hiernach: Heinrich Döring in Ersch und Gruber's Encyclopädie, 1863. Sect. I, Theil 76, S. 23.

Codex Chartaceus A, No. 1196 und 1164; B, No. 1510 und 1674. auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, Memoiren des Eremitenordens und Briefe enthaltend.

Die jüngst im „Deutschen Museum von Prutz", 1866, Nr. 44, enthaltene Schilderung des „Schlosses Molsdorf" von Neumann Strela ist ein Phantasiegebilde, welches historische Unmöglichkeiten in sich schließt und deshalb nicht benutzt wurde.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.


DD 402 .G6 B4 C.1
Graf Gustav Adolf von Gotter
Stanford University Libraries
3 6105 037 956 625

